Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 24 (1954)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JULI 1954 24. JAHRGANG / 7. HEFT

Inhalt: Herzensbildung – ck und tz – Schutzhülle für den Globus – Lernen und behalten – Arbeitspläne für die Unterstufe (1.–3. Klasse) – An der Einstimmung liegt's – Zwei Sorgenkinder der Grammatikschule – Brutto – Netto – Tara – Eine Übung zur sprachlichen Lebendigkeit – Erfahrungsaustausch

Den Halbjahresabonnenten wird in den nächsten Tagen die Nachnahme für das 2. Halbjahr 1954 zugestellt. Wir bitten, zu Hause das Einlösen anzuordnen, weil der Briefträger nur zum einmaligen Vorweisen der Nachnahme verpflichtet ist. Für Ihre Zahlung danken wir bestens.

Herzensbildung

Von Ernst Kaufmann

Charaktererziehung, Herzensbildung, Sittenlehre: Dass dies unsere ersten und vornehmsten Erzieheraufgaben sind, wissen wir alle. Und doch: Geben wir es ehrlich zu, dass sie in der Schule oft zu kurz kommen, und zwar zum grossen Teil nicht aus unserer eigenen Schuld. Es sind hauptsächlich drei Widerstände, die uns im eigenen guten Willen behindern:

1. die Arbeitsüberhäufung,
2. erfordert kein Schulfach vom Erzieher so viel innere Bereitschaft und Geschicklichkeit wie die Charaktererziehung und sittliche Bildung und dementsprechend ein grosses Mass gewissenhafter Vorarbeit,
3. sind alle unsere gutgemeinten Bestrebungen gar oft von Enttäuschungen gefolgt, die uns zur Überzeugung bringen: Es nützt ja alles doch nichts!

Überlegen wir uns einmal diesen letzten Einwand vom Standpunkt des zuversichtlichen Erziehers aus so recht, ohne uns das Urteil durch Enttäuschungen trüben zu lassen:

1. Häufig ist unser erzieherischer Einfluss bedeutend grösser, als wir glauben. Lassen wir uns einmal von den Eltern der Erst- und Zweitklässler erzählen, wie das Wort der Lehrerin als unumstössliche Wahrheit gilt! Gar manches Kind hält erst von dem Zeitpunkt an, da die Lehrerin dies als Gesetz verkündet, auf Ordnung, Reinlichkeit, Hilfsbereitschaft usw., obwohl sich die Mutter vorher jahrelang in der gleichen Sache redlich, aber erfolglos alle Mühe gegeben hatte. Aber auch mancher Oberschüler, der schon in das kritische Alter der Konflikte mit den Eltern eingetreten ist, lässt sich durch den Lehrer, der ihn zu begeistern weiss, für das Wahre und Edle erwärmen.
2. Eine Grosszahl der Eltern ist gewillt und bestrebt, die Kinder zu charaktervollen Menschen zu erziehen und ihnen ein gutes Vorbild zu sein. Sie allein vermögen aber nicht alles. Die Zusammenarbeit von Elternhaus, Schule und Kirche ist eine unerlässliche Notwendigkeit. Unzählige rechtdenkende Eltern

sind uns im stillen dankbar für unsere Mithilfe in der Charaktererziehung, sind gewillt, mit uns Hand in Hand für die Herzensbildung der Kinder zu wirken. Sollten wir diese Eltern und ihre Kinder im Stiche lassen?

3. Freilich ist der erzieherische Einfluss der Schule begrenzt. Es ist wahr, dass wir oft hart gegen die schlechten Einflüsse der Strasse und manchen Elternhauses kämpfen müssen. Wie stände es aber wohl, wenn wir im Kampf zwischen Gut und Böse unser redliches Bestreben gar nicht mehr einsetzten?

4. Wenn wir den oft so bescheidenen Erfolg in der Charaktererziehung mit der aufgewendeten Mühe vergleichen wollen, fragen wir uns aber auch: In welchem Verhältnis stehen in irgendeinem Fach, z. B. im Rechnen, unsere grossen Anstrengungen mit den so bescheidenen Erfolgen? Freilich wollen wir in der Charakterbildung unser Ziel hoch stecken, uns aber auch an jedem bescheidenen Erfolg ehrlich freuen.

5. Enttäuschungen sind der Schule und dem Elternhaus beschieden. In einem bestimmten Alter scheint oft alles Gute, das in die Kinderseele gelegt wurde, verschüttet zu sein. Wir dürfen aber überzeugt sein, dass manches in der Schule ausgestreute gute Samenkorn zu später Frist erst zum Wachsen und Reifen kommt und dass schon unzählige Male eine eindrucksvolle Sittenlehrstunde nach vielen Jahren erst im entscheidenden Augenblick den Weg zum Guten geebnet hat. Niemals dürfen wir darum als Vater oder Lehrer den Glauben an das Gute verlieren. Nur so lange, als wir die Zuversicht und den Glauben an das Gute bewahren, haben wir Berechtigung, als Erzieher unserer Kinder zu wirken!

Ziel und Weg

Unser Bestreben geht dahin, unsern Kindern eine harmonische Herzensbildung zu vermitteln und sie zu sittlichem Tun zu begeistern. Zahlreich sind die Tugenden, die wir wecken und fördern möchten, zahlreich auch die Anlässe, die den geeigneten Anstoss dazu geben: gemeinsame Klassenerlebnisse, Einzelerlebnisse, Gedichte und Lieder, Erzähl- und Lesestoffe. Unsere Aufgabe ist es, all diese Hilfsmittel richtig auszuwerten, und zwar in zweifacher Hinsicht:

1. durch Wecken des guten Willens und Belehrung,
2. durch Betätigung des guten Willens, Üben in der angestrebten Tugend.

Es gibt eine grosse Reihe von Tugenden, wofür in jeder Klasse der Grund gelegt und die geübt werden müssen: Dankbarkeit, Gehorsam, Verträglichkeit, Wahrheitsliebe usw. Jeder Erzieher, der offene Augen und Ohren hat, stellt zudem fest, dass seiner Klassengemeinschaft noch weitere sittliche Beeinflussungen nottun, je nach der Zusammensetzung der Klasse und der Veranlagung der einzelnen Schüler. An Aufgaben für die charakterliche Erziehung fehlt es also nicht. Es gilt nun, den richtigen Weg zu finden, um unsere Kinder für das angestrebte Ziel zu gewinnen und zu begeistern und sie zielbewusst in der erworbenen Tugend zu üben.

Die unmittelbarste Art des Gesinnungsunterrichtes ist wohl ein Anknüpfen an gemeinsame Klassenerlebnisse. Dies hat den Vorteil, dass es recht eindrucksvoll und meist nachhaltig wirkt. Doch wollen wir zwei Schwierigkeiten nicht übersehen: Ein Gesinnungsunterricht, der einseitig nur durch Klassenerlebnisse veranlasst wird, ist allzusehr dem Zufall preisgegeben. Vom Lehrer erfordert es zudem eine ausserordentliche Gewandtheit und Erfahrung, eine unerwartet auftretende Sachlage genügend auszuwerten.

Die persönlichen Erlebnisse der Schüler und des Lehrers bereichern den Gesinnungsunterricht in hervorragender Weise. In den ersten Klassen wirkt sich die Mitteilungsgabe der Kinder ungehemmt aus. Diese ehrliche Offenheit wollen wir womöglich zu erhalten suchen. Das wird uns gelingen, wenn unsere Klasse wie eine grosse Familie von gegenseitigem Verstehen durchdrungen ist, wenn dank der Selbsterkenntnis der Schüler jede Möglichkeit eines lieblosen Auslachens ausgeschlossen ist und der Lehrer für die inneren Nöte seiner Schutzbefohlenen ein liebevolles Verständnis zeigt. Trägt der Lehrer in einer Aussprache eigene Erlebnisse bei, so findet er bei seiner Klasse immer rege Anteilnahme. Dabei wird er sich nicht scheuen, aus seiner Kinderzeit Geschehnisse zu erzählen, bei denen er ebenso fehlte wie heute seine Schüler. Dies gibt den Kindern Mut zu ebensolcher Offenheit und zur Bekämpfung der eigenen Fehler und Schwächen. – In der ersten Schulstunde nach Neujahr wurden die Schüler zur Beantwortung folgender Frage ermuntert: «Heit er eigetlich am Neujohr au e Vorsatz gfasset, hüür öppis besser z mache as färn?» Eine der besten Viertklässlerinnen, die in der Schule durch ihr liebenswürdiges Wesen und gutes Betragen auffällt, gesteht mit erfrischender Ehrlichkeit: «I ha mer vorgnoh, deheim nümme z muule. Es fallt afe allne Lüüte uf, wien i der Mama fräch tue umemuule.» Solche kleine Bekenntnisse vor der Öffentlichkeit erfordern einen gewissen Mut, der auf die Mitschüler einen ganz bedeutenden Eindruck macht.

Die Erzählung ist ein wesentlicher Bestandteil jedes Gesinnungsunterrichtes. Die Kinder haben ja einen wahren Heisshunger nach Geschichten, vor allem nach grossen zusammenhangenden Erzählungen, die uns viele Wochen in Bann halten. In Collodis «Purzel der Hampelmann», der unsere Drittklässler so begeistert, erleben wir, wie ein kleiner Nichtsnutz immer wieder dem Bösen erliegt, dank seinem guten Willen aber schliesslich doch die Freude und der Trost seines alten, gütigen Vaters wird. Wie zeigen die «Turnachkinder» unsern Viertklässlern so deutlich, wie sich wahre Herzensbildung und kindlicher Frohmut glücklich ergänzen und gegenseitig fördern! Und all die prächtigen Kindergestalten Heidi, Theresli, Christeli, Vreneli, Anneli usw. wissen unsere Schüler zu begeistern und zum Guten zu ermuntern.

Von besonderer Bedeutung ist die Kurzgeschichte. Sie eignet sich ganz besonders, irgendein Erziehungsproblem aufzurollen und in kürzester Zeit die notwendige Stimmung zu schaffen. Für die Kinder bildet sie den geeigneten Anreiz, ähnliche eigene Erlebnisse mitzuteilen und damit das Problem zu vertiefen. Ganz besonders sind es die fröhlichen Kurzgeschichten, die oft in überraschender Weise die Bereitschaft zum Guten wecken.

Sodann bereichert der Lesestoff des Lesebuches und der Klassenbibliothek unser Vorhaben. Für jeden Lehrer soll es eine Herzensangelegenheit sein, in seiner Klassenbücherei nur literarisch wertvolles Gut zu führen. An Kinderbüchern, die diese Forderung erfüllen und zudem in glücklicher Weise der Herzensbildung unserer Jugend dienen, fehlt es gottlob heute nicht mehr. Es ist sehr zu empfehlen, in der Klassenbibliothek die besten Bücher in mehreren Stücken zu halten, damit sie im Verlauf des Jahres den meisten Schülern in die Hände gegeben werden können.

Herzensbildung und sittliche Erziehung sind vor allem Sache des Gemütes. Dieses lässt sich ganz besonders durch das gute Gedicht und das Lied ansprechen. Und hat uns ein Lied oder Gedicht bloss dazu gedient, im Schul-

zimmer eine frohe, ja sogar eine humorvolle Stimmung zu schaffen, so hat es damit seinen Zweck erreicht: die innere Bereitschaft der Schüler.
In den Sprichwörtern liegt manche Weisheit und Lebenserfahrung verborgen. Mit fortschreitendem Alter werden die Schüler für sie mehr und mehr empfänglich. Manch ein solches Sprichwort eignet sich vorzüglich, in sauberer Zierschrift als Wochenspruch die Wand zu schmücken und die Schüler an den gefassten Wochenvorsatz zu erinnern.
So haben wir mannigfache Möglichkeiten, bei unsern Kindern den Willen zum Guten zu wecken und in einer gemütsbetonten Aussprache die richtige Einstellung zu einem Tugendbegriff zu klären. Ganz besonders bedeutsam ist nun die Betätigung des guten Willens, das Üben der angestrebten Tugend, bis diese dem Kinde zur Gewohnheit wird.
Zu diesem Zwecke stellen wir mit Vorliebe eine oder wenn nötig mehrere Wochen in den Dienst eines Tugendbegriffes. In der ersten Wochenstunde suchen wir in den Herzen der Schüler die Bereitschaft zu schaffen, das eine Mal durch ein Lied oder Gedicht, ein anderes Mal durch eine Erzählung oder ein Erlebnis. Bald werden die Kinder aus ihrem eigenen Erlebniskreis und aus dem Lesestoff Beispiele beitragen. Durch geeignete gemütsbetonte Behandlung des Stoffes lassen sich die Kinder leicht für das Gute begeistern, auch die verstandesmässige Erkenntnis und der Wille zur guten Tat sind bald geweckt. Nun aber gilt es, diesen guten Willen wachzuhalten und zu üben. Darum unterstellen wir das Geschehen in unserer Klassengemeinschaft während dieser Woche einem von der Klasse formulierten Wochenvorsatz: Jeden Tag bereite ich jemandem eine Freude! Diese Woche sage ich über keinen Mitmenschen etwas Böses aus! Ich will jeden Tag ein kleines Opfer bringen! (Dies üben wir namentlich vor Weihnachten: auf etwas Gutes verzichten, eine unangenehme Arbeit willig verrichten usw.)
Diesen Wochenvorsatz befolgen die Kinder namentlich auch im Elternhaus fleissig. Der kurzgefasste Wochenspruch an der Wand, ein kurzer Hinweis bei Unterrichtsbeginn oder Schulschluss erinnern während der Woche mehrmals an den gefassten Vorsatz. Eine rückblickende Besprechung am Samstag zeigt uns, wie sich der Wochenvorsatz ausgewirkt hat. Gross ist die Freude der Kinder, wenn sie berichten können, wie sie mit Tapferkeit und Erfolg manch böses Wort bekämpft haben, wie die Eltern im Verlaufe der Woche bei der Spielecke feststellten, dass wir diese Woche übten: «Halte Ordnung, liebe sie . . .», wie sie in einer andern Woche bald merkten, dass es galt, das Danken nicht zu vergessen. Häufig kommt es vor, dass die Kinder selber finden, eine weitere Woche des Übens wäre zu empfehlen, so dass der Wochenvorsatz auf eine weitere Woche ausgedehnt wird.

Lass mich Sonnenschein vielen Menschen sein!

Während längerer Zeit stellen wir in unserer Klasse unser sittliches Streben unter dieses Hauptmotto. Daraus ergeben sich die einzelnen Wochenziele, von denen hier zwei skizziert seien:

S Danke nit vergässe!

Die Lehrerin knüpft an das soeben verrichtete Schulgebet an:

Liebe Gott, mir säge Dank,
dass mer gsund si und nit chrank.

Hilf üs, dass mer flyssig lehre,
dass mer allem Böse wehre.
Liebe Gott, gib Chraft und Muet,
de chunnt alles rächt und guet!

Lehrerin: Für was tüe mer eigetlich em Liebgott danke?

Kinder: Dass mer gsund si. Mir hätte i der Nacht chönne chrank wärde. Dass mer i der Nacht rueig hei chönne schlofe. (Die Kinder erzählen unaufgefordert von plötzlichen Erkrankungen ihrer Eltern und Geschwister.)

Lehrerin: Mir gseh also, es isch nit so sälbschtverständlich, dass mer immer gsund und froh erwache am Morge. Wenn danke mer em Liebgott au noh?

Kinder: Vor und nach em Ässe: Will är üs die guete Sache gschänkt het. Am Obe: Dass mer e so ne schöne Tag hei dörfe erläbe, dass üs nüt Schlimms passiert isch, dass mer bim Muetti dörfe sy. Nach der Schuel: Für alles, wo mer hei dörfe lehre.

Lehrerin: Wäm danke mer au noh?

Kinder: Em Muetti, em Vati.

Lehrerin: Dänket numme, was ech s Muetti hüt am Morge scho alles Guets to het!

Kinder: S Muetti het mi rächtzytig gweckt, dass ig nit z spot i d Schuel chume. Mys Muetti het mer d Züpfli gmacht. S Muetti het mer z Morge gchochet.

Lehrerin: Wär het em Muetti hüt dä Morge scho tanket?

Kinder: Wo mi s Muetti gwäsche het, han i gseit: «Danke, Muetti.»
Wo mer s Muetti Milch igschänkt het, han i gseit: «Danke schön!»

In munterm Zwiegespräch werden all die Gelegenheiten in Elternhaus und Schule besprochen, wo sich Gelegenheit bietet, für eine Wohltat oder eine kleine Aufmerksamkeit zu danken. Ein Kind erinnert an eine kleine Kameradin, die kürzlich in die Förderklasse versetzt werden musste, die aber durch ihr dankbares Wesen aufgefallen war. Man spürt sichtlich, wie diese natürliche Dankbarkeit der schwächsten Mitschülerin den Kindern einen nachhaltigen Eindruck gemacht hatte. Die Kinder erzählen weiter, wie ihnen selber von Erwachsenen gedankt wurde, als sie ihnen den Weg wiesen, im Verkaufsladen die Türe öffneten, etwas vom Boden aufhoben usw., und wie sie dabei spürten, dass das Danken den Geber und den Beschenkten erfreut.

Lehrerin: Mir wei jetz die Wuche gäng druf luege, dass mer deheim und i der Schuel gäng schön danke. Wie wei mer denn aube säge?

Kinder: Danke schön! I dank der, Muetti! – Toni: I ha einisch ghört, wie ne Ma gseit het: «Vergälts Gott.»

Lehrerin: Das glychlige säge mir au imene Gebätli. Wie heisst das wohl?

Kind: Die Eltern auch empfehl' ich dir,
behüte, lieber Gott, sie mir.
Vergilt, o Herr, weil ich's nicht kann,
das Gute, das sie mir getan.

Lehrerin: Mir bitte also der Liebgott, är sell der Vati und s Muetti für alles das belohne, wo si euch Guets tüe, will dir ne eigetlich gar nit gnue cheut danke. Aber das cheut dir alli: Tüet em Vati und em Muetti die Wuche gäng schön danke, sit lieb und machet de Eltere rächt Freud! Mir wei denn am Samschtig lose, wie s ech gange isch. Und jetz singe mer no das Liedli: «Mys Vatterli» (aus: Es singt es Vögeli ab em Baum» von S. Hämmerli-Marti und Carl Hess).

Die folgende Samstagsbesinnung wird die Kinder sicher auf den Gedanken bringen, dass nicht bloss mit Worten gedankt werden kann und soll:
Lehrerin: Jetz chunnt de gli die schöni Wiehnechtszyt, wo mer für so vil Sache chönne danke. Wie tüe mer das am beschte?
Kinder: Mir wei immer rächt lieb sy. Mir wei zu de Chleidli, wo mer überchöme, schön Sorg ha. Mir wei mit üsne Gschänkli zfride sy.
Diese Bereitschaft zum Danken durch die Tat wird in den folgenden Klassen noch mehr in den Vordergrund gestellt. Die Kinder begreifen schon recht gut, dass es weniger auf die Worte als auf die Gesinnung ankommt. Das köstliche Geschichtchen im Lesebuch «Kuriose Dank» von Simon Gfeller veranlasst die Schüler, von ähnlichen Müsterchen ihrer kleinen Geschwister zu erzählen.
Eine sorgenvolle Aufgabe für unsere Schüler ist der schriftliche Dank. Je länger er hinausgeschoben wird, desto schwieriger wird die Arbeit und desto weniger freut dieser Dank den Geber. Weil viele unserer Schüler zum voraus wissen, dass nach Weihnachten und Neujahr an die Paten, Grosseltern usw. ein Dankbriefchen geschrieben werden muss, bereiten wir dieses schon vor Weihnachten in der Schule vor. Meist kann ja der Göttibatzen sicher erwartet werden. Der Dank für weitere Gaben ist leicht einzuflechten. So sind dann die Kinder glücklich, wenn sie ihren Dank rechtzeitig abstatten können, ohne allzulange am Federhalter kauen oder gar die Mutter als Privatsekretärin anstellen zu müssen.

Helfen macht froh!

Mütterchen hat viel zu tun,
darf nicht rasten, darf nicht ruhn:
. . . . . .
Mütterchen, du bist mein Stern,
Mütterchen, ich helf' dir gern. Albert Sixtus

Die meisten vorschulpflichtigen Kinder und ebenso die Schüler der untern Klassen sind für das Helfen zu begeistern. Das normal veranlagte Kind fühlt sich glücklich, wenn es der Mutter oder der Lehrerin irgendwie behilflich sein kann, vorausgesetzt, dass wir den Helferwillen der Kleinen richtig bewerten. Leider kommt es auch vor, dass Mütter durch zu grosse Anforderungen oder ungeschickte Kritik ihre Kinder entmutigen und so den guten Willen auf harte Probe stellen. Die Aufmunterung der Lehrerin zum häuslichen Helfen fällt fast immer auf fruchtbaren Boden, und schon manche Mutter war überrascht, welch willigen Helfer sie plötzlich in ihrem kleinen Erstklässler erhielt.
Diesen Helferwillen suchen wir auch in den folgenden Klassen wachzuhalten und den wachsenden Kräften und Erkenntnissen entsprechend zu fördern. In der Klassengemeinschaft der Schule bieten sich mannigfache willkommene Gelegenheiten zur Betätigung des Willens zum Helfen:
In der ersten Stunde nach den Herbstferien halten wir einen Ausblick auf das kommende Winterhalbjahr. Alle Schüler möchten im Frühjahr in die folgende Klasse aufsteigen. Das braucht vom ersten Tag an viel Fleiss und guten Willen! Wir wissen, dass einige unserer Schüler trotzdem Mühe haben werden. Was ist da zu tun? Die Schüler beraten mit dem Lehrer und schlagen vor, dass man einander nach Möglichkeit helfen wolle. Aber wie? Es fallen folgende Vorschläge:
Wir geben während des Unterrichtes diesen Kameraden ein gutes Beispiel

durch grosse Aufmerksamkeit. Wir vermeiden jede Schwatzerei. Bei den schriftlichen Arbeiten helfen die flinkern Schüler den langsamen. Während einer Schönschreib- oder Zeichenstunde könnte ein guter Schüler mit einem schwachen Rechner üben. Nach Schulschluss könnten wir im Lesen und Rechnen tüchtig nachhelfen.

Wir versuchen nun die gefallenen Anregungen zu verwirklichen. Die Schüler bestreben sich ehrlich, beim Unterricht jede Ablenkung zu vermeiden. Die Nachhilfe während des Unterrichts stösst vorerst auf gewisse Schwierigkeiten. Doch zeigt sich bald, dass sich in der einklassigen wie in der mehrklassigen Schule das Prinzip des Lehrschülers mit Vorteil anwenden lässt. Desgleichen suchen wir vorübergehend nach Schulschluss eine Viertelstunde mit freiwilliger Arbeit auszunützen. Die schwächsten Rechner und Leser dürfen hier bleiben, und die besten Schüler dürfen abwechslungsweise als Lehrschüler wirken. Am Schluss der Viertelstunde wird dem Lehrer der erworbene Fortschritt vorgeführt. Wenn der Lehrer die Leistung loben kann, strahlen Schüler und Lehrschüler gleichermassen. Bei dieser Nachhilfe lässt sich immer wieder feststellen, dass bestimmte Schüler eine grosse Geschicklichkeit zeigen, ihren Kameraden mit Eifer und Geduld behilflich zu sein, und dass die schwachen Schüler für die Unterweisung durch die Mitschüler sehr empfänglich sind. Freilich kann der Lehrer, während sich die Kinder unbeobachtet glauben, auch feststellen, wie begabte Schüler zuweilen ungeduldig und schroff werden, weil sie offenbar das langsame Auffassungsvermögen der Kameraden nicht begreifen können. So bietet sich dem Lehrer eine willkommene Gelegenheit, die Veranlagungen seiner Schüler kennenzulernen.

Von dieser vorübergehenden Nachhilfe nach Schulschluss werden die Eltern rechtzeitig schriftlich in Kenntnis gesetzt, damit ihnen die Möglichkeit bleibt, die Schulwegzeit zu überprüfen.

Längere Erkrankungen der Schüler wirken sich in den Schulleistungen nachteilig aus. Doch auch da lässt sich dank dem Helferwillen der Kameraden vieles nachholen. Kinder aus der Nachbarschaft sind gerne bereit, täglich die Aufgaben zu überbringen. Handelt es sich nicht um eine ansteckende Krankheit, so bereitet es manchem Schüler eine Freude, Tag für Tag dem genesenden Kameraden das in der Schule neu Erlernte beizubringen und ihn damit vor zu grossem Ausfall zu behüten.

Bei den Dritt- und Viertklässlern erwacht auch das Verständnis für das gemeinsame Wirken der Dorfgemeinschaft. Das Lesestück «Wie die Menschen einander helfen» von Ilse Frapan zeigt uns deutlich, wie die Menschen aufeinander angewiesen sind. In einer gemeinsamen Klassenarbeit stellen wir dar, wie die Arbeiten der einzelnen Berufe wie die Glieder einer Kette ineinandergreifen. Wir überlegen uns, wie es wäre, wenn ein Glied dieser Kette ausfiele, wenn z. B. der Schuhmacher, der seine kleine Monika in unsere Klasse schickt, diese und ihre Geschwister selber unterrichten und der Lehrer seine Schuhe selber flicken oder gar anfertigen müsste. Schauen wir uns im Dorfe um! Wenn der Briefträger, der Wegmacher, der Bahnarbeiter und all diese scheinbar unbedeutenden Leute ihre Arbeit nicht verrichteten? Wie sind wir doch so sehr auf die Hilfe unserer Mitmenschen angewiesen! In der Heimatkundestunde vernehmen wir, wie dies früher freilich ganz anders war, wie sich aber schon zur Zeit der Pfahlbauer eine gewisse Arbeitsteilung aufdrängte, wie die zunehmende Arbeitsteilung allerdings eine stets wachsende gegenseitige Abhängigkeit,

dafür aber auch unschätzbare Vorteile und Fortschritte brachte. So erkennen wir immer mehr, dass das Leben in der Dorfgemeinschaft und später in der Gemeinschaft der weitern Heimat uns unzählige Wohltaten vermittelt, aber auch zu gegenseitiger Hilfe, zu willigem und opferbereitem Dienen verpflichtet.

In den Bändchen unserer Klassenbibliothek lernen wir viele Kinder kennen, die durch ihr hilfreiches Wesen den nachhaltigen Eindruck auf die kleinen Leser nicht verfehlen: der kleine Ruedi, der seinen Geschwisterchen ein treubesorgtes Vaterli ist und dem sterbenden Vater die letzte Wohltat erweist (Elisabeth Müller, Nur der Ruedi), das liebe Eveli, das dem armen Beni und den Kranken im Spital soviel Trost spendet (Spyri, Allen zum Trost), die Turnachkinder, die für Mischa Zritschek und seine Mutter alte Schuhe sammeln. Desgleichen kommt in folgenden Kinderbüchern der Gedanke willigen Helfens zu schönem Ausdruck: Seidlin, Pedronis muss geholfen werden – Rosa Weibel, Fritzli der Ferienvater – Emilie Locher-Werling, Der gestrickte Jakob – Marten, Helfen macht froh.

Literaturnachweis

Vor allem sei auf das folgende Heft hingewiesen, das die ganze Frage der sittlichen Erziehung allseitig und gründlich behandelt: Sittenlehrunterricht, Bedeutung und Form, 10. Jahresheft der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, 1937.

Aus der grossen Reihe von Kinderbüchern, die empfehlenswerte Kurzgeschichten für die untern Klassen enthalten, seien erwähnt:
Ernstes und Heiteres, Jahresheft 1938 der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.
Anna Keller, Kleine Wunderwelt, Neue Kindermärchen. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.
Louise Müller und Hedwig Blesi, Erzählungen und Märchen.
Louise Müller, Erzählungen und Märchen, 2. Band.
Beide Bände Verlag Orell Füssli, Zürich. Mundart.
Maria Scherrer, Fröhliches Kinderland. Verlag Orell Füssli, Zürich.
E. und C. Stähle, Glückliche Jugendzeit. Verlag Orell Füssli, Zürich.
Traugott Vogel, Augentrost und Ehrenpreis. Verlag Sauerländer & Co., Aarau.
Ebenso:
Schweizerische Schülerzeitung «Der Kinderfreund». Verlag Büchler & Co., Bern.
Schweizerischer Tierschutzkalender. Verlag Hallwag AG., Bern.

ck und tz

Immer wieder bereiten ck und tz den Dritt- und Viertklässlern Schwierigkeiten. Mit lust- und erlebnisbetonten Sprüchlein versuche ich auch dem schwachen Schüler über diese Klippe zu helfen, die ja – von den Ausnahmen abgesehen – sich in ein paar einfache Regeln fassen lässt.

Die Schüler nennen mir Wörter, in denen sie im In- oder Auslaut ein z oder k in einfacher oder verstärkter Form vermuten. Ich schreibe die von den Schülern gefundenen Wörter in die richtige Reihe an die Wandtafel.

z	tz	k	ck
Schwanz	Fratz	stark	Hacke
Glanz	schwatzen	blank	backen
Arzt	Fritz	Balken	Socken
heizen	Schutz	schaukeln	drücken
usw.	usw.	usw.	usw.

Ausnahmen übergehen wir vorderhand stillschweigend. Man darf nie zuviel auf einmal wollen. Damit stiftet man nur Verwirrung. – Nun schauen wir uns

die vier Reihen näher an und entdecken Gesetzmässigkeiten, die wir in drei lustige Sprüchlein zu fassen versuchen, die wir bei passender Gelegenheit immer wieder im Chor sprechen, bis sie schliesslich sitzen.

Nach l, m, n, r – das merke ja! –
kommt nie tz und nie ck. (Altes Sprüchlein.)

Die folgenden zwei Sprüchlein hat ein Achtklässler verfasst:

Nach a, e, i, o, u
schreibe ck – hörest du! (Statt ck kann auch tz gesagt werden.)

Nach au und ei
goht das ck hei! (Statt ck sprich einmal tz.)

Nachdem wir immer wieder an neuen Wörtern die Richtigkeit dieser Regeln erfahren haben, können die folgenden zwei Diktate dem Lehrer Auskunft über den Erfolg seiner Bemühungen geben:

Die Grossmutter

Es ist ein warmer Frühlingstag. Im Walde ruft der Ku**ck**uck. Die Kinder ahmen ihn ne**ck**end nach. Auf der Ban**k** vor dem Hause si**tzt** die Grossmutter, fli**ck**t So**ck**en und stri**ck**t für den kran**k**en Franz eine Mü**tz**e. Sie seu**fzt**: Wenn nur diese schre**ck**liche Kran**k**heit nicht gekommen wäre! Doch nun ist die Grossmutter von der Hi**tz**e eingeni**ck**t. Sie schlummert ganz friedlich. Ein Spa**tz** – so ein frecher Fra**tz** – se**tzt** sich neben sie auf die Ban**k**. Die Grossmutter zu**ck**t ein bisschen zusammen, und erschro**ck**en fliegt der Spa**tz** davon.

Gesslers Tod

Traurig, den Kopf gesen**k**t, si**tzt** Tell in einer E**ck**e des Schiffes. Auf den Bän**k**en rudern schwi**tz**end und tro**tz**igen Bli**ck**es die Knechte. Keiner schwa**tzt**, alle schweigen, denn über dem Wasser lagert eine schwüle Hi**tz**e. Hie und da krächz**t** eine Krähe. Tell den**k**t an Hedwig und an seine zwei Knaben. Er ist ganz in Gedan**k**en versun**k**en. Er betet um Rettung – und Gott schen**k**t seinem Gebete Erhörung.

Wolken türmen sich auf. Ein Gewitter naht. Möwen fli**tz**en wie von Raubvögeln gehe**tzt** über die Wasserfläche. Bli**tz** und Donner. Die aufgeregten Wellen spri**tz**en ins Boot. Die Ruderer ächz**en** und stöhnen. Die Wellen werden höher und höher; der Steuerknecht lässt das Ruder sin**k**en. «Wir sind verloren, wir müssen ertrin**k**en . . .» – «Tell, willst du uns steuern?» fragt der Vogt. Einen Augenbli**ck** stu**tz**t Tell – dann willigt er ein und ergreift das Ruder, um das Schiff mit geschi**ck**ter Hand zu len**k**en. Ein kühner Gedan**k**e steigt in ihm auf. Da ist die Platte. Er wagt es. Plö**tz**lich pa**ck**t er die Armbrust und springt hinauf, indem er das Schiff in die Wellen zurü**ck**stösst. Mag es dort schau**k**eln, mögen die Insassen ertrin**k**en . . . Tell bli**ck**t zum barmher**z**igen Himmel und dan**k**t Gott, seinem Retter. Dann eilt er in die Hohle Gasse. Es gilt Heimat und Vol**k**, Frau und Kinder zu schü**tz**en vor der Rache des Vogtes . . .

Gessler muss sterben. Seine le**tz**te Stunde ist da. Er sin**k**t vom Pferd, von Tells Pfeil mitten ins Herz getroffen – und das Land jauch**z**t auf, erfüllt vom Glü**ck**e der Freiheit.

J. R.

Ohne die Wissenschaft vom Guten ist alle andere Wissenschaft nichts nütze.
Plato

Schutzhülle für den Globus

Von Armin Müller

Auch wer den Globus bei jeder Gelegenheit benützt, wird ihn den grössern Teil des Jahres beiseite stehen haben. Da ist es schade, wenn Licht und Staub mehr als der Gebrauch seine klaren Farben ins Unansehnliche bleichen.
Die Herstellung eines Lichtschutzes kann als geographische Gemeinschaftsarbeit gestaltet werden, und deren Ergebnis wird uns vor allem in der allgemeinen Geographie wertvolle Dienste leisten.
Um diese drei Teilziele zu verwirklichen, stellen wir einen Kartonzylinder her, auf dem wir die Erdkarte in Merkatorprojektion anbringen.

1. Vorbereitung: Verständnis der Merkatorprojektion

Wir machen die Klasse mit der Absicht bekannt, den Globus bei Nichtgebrauch in einem Kartonzylinder zu versorgen. (Man könnte dabei von sinnvollem und armseligem Gebrauch von Schutzhüllen bei Büchern, Möbeln, Koffern sprechen; ein Stücklein lebenskundliche Betrachtung.) Sollen wir den grauen Karton anschreiben oder irgendwie verzieren? Beim Besprechen der Schülervorschläge stellen wir die Pflege des Geschmackes in den Vordergrund. Nachdem die Idee der zylindrischen Erdkarte genannt ist, könnte man darauf hinweisen, dass ein solcher Schmuck auf einem Papierkorb (als Bastlergeschenk) geschmacklos wäre, während er bei einem Blei- und Farbstiftbehälter auf dem Arbeitsplatz noch anginge. Und was sagt ihr zum Bleistiftspitzer in Globusform?
Wie ist es nun möglich, das Kugelbild auf den Zylinder zu bringen? Während der Zylinder ohne Umstände aufgeschnitten und zum planen Rechteck ausgerollt werden kann, sperrt sich die Kugelfläche dagegen. Ebensowenig wie ein Sennenkäppchen oder eine Orangenschale lässt sie sich ohne Schrumpfung oder Zerreissen flach legen. Leicht herzustellen wäre eine Photographie der Halbkugel. Doch würden dabei die Randgebiete perspektivisch bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Brauchbar ist die Photographie nur in senkrechter Aufsicht bei winzigen Ausschnitten (zur Anschauung: Hürlimann, Orbis terrarum, Flussystem auf Borneo, Seite 299). Eine befriedigende Darstellung der Erde in der Ebene setzt höhere mathematische Kenntnisse voraus, als sie uns zur Verfügung stehen. Wir müssen uns zufrieden geben, wenn wir die Grundzüge verstehen.
Die Erdkarten, die wir im Atlas unter der Bezeichnung «Merkatorprojektion» finden, sind genau das, was wir mit unserem Zylinder darstellen können. Der Geograph Merkator hat 1569 auf dem über den Globus gestülpten Zylinder die Meridiane als parallele Senkrechte eingezeichnet. Sie sind also polwärts auseinandergerissen, der Massstab ihres Abstandes vergrössert sich. Die selbe Vergrösserung hat er nun auch für den Abstand der Breitenkreise eingehalten, während auf der Erdkugel die Breitenkreise stets gleichen Abstand haben. So erreichte er, dass das Verhältnis entsprechender Abschnitte der Längen- und Breitenkreise wirklichkeitstreu blieb, mit andern Worten: Winkeltreue. In das so gewonnene Gradnetz auf rechteckiger Fläche zeichnete er die Länder ein. Eine bedeutsame Folge der Winkeltreue solcher Erdkarten war, dass der Seemann nach ihr Kurs halten konnte. Hingegen stimmt die Flächendarstellung nicht: der Massstab vergrössert sich polwärts. Es ist auf einer solchen Karte schwie-

rig, z. B. die Grösse Arabiens mit der Grönlands zu vergleichen; der Schein trügt. (Zur Vertiefung vergleichen wir nach dem Atlas das Gradnetz einer Halbkugel in flächentreuer Azimutalprojektion.)

2. Ausführung

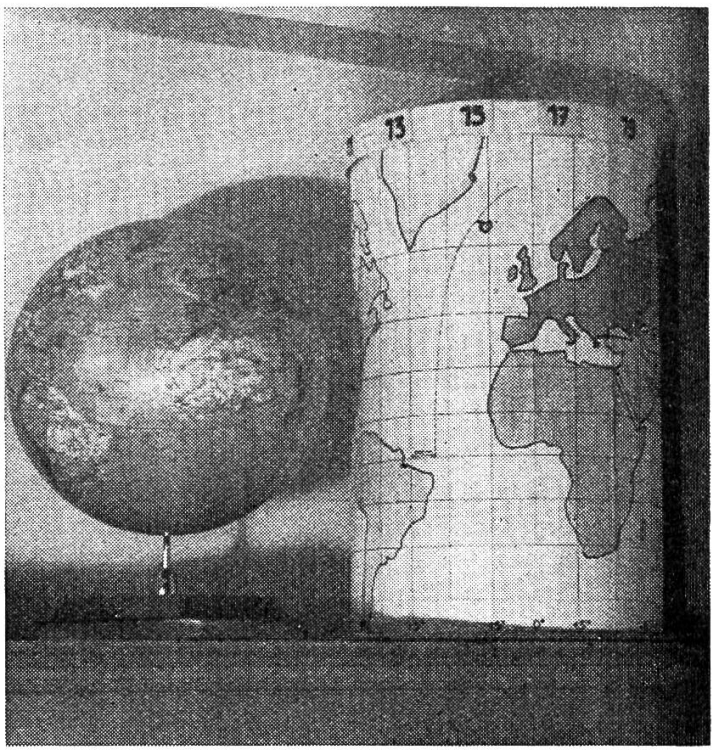
Welches Mass haben wir unserem Zylinder zu geben? Während zwei Schüler den Globusumfang messen, dividieren die übrigen den Erdumfang durch den Massstab des Globus (40000 km : 38000000). Wir werden uns damit begnügen, eine Erdkarte des Atlas auf das gewünschte Mass zu vergrössern. Somit errechnen wir die Höhe des Zylinders durch einen Dreisatz:

380 mm (Karte) entsprechen 1100 mm (Zylinderumfang)

$$200 \text{ mm} \quad » \quad » \quad \frac{1100 \text{ mm} \cdot 200}{380} = 579 \text{ mm (Zylinderhöhe)}$$

Ebenso messen wir die Entfernung der Breitengrade vom oberen Kartenrand und errechnen im Dreisatz die zu setzende Distanz vom obern Zylinderrand. (Vielleicht merken dabei einige Schüler, dass ein für allemal die Verhältniszahl 110:38 ausgerechnet und damit fortan lediglich multipliziert werden kann.)

Aus starkem Papier von 58 cm Höhe schneiden wir 12 oder 24 Streifen von 92 oder 46 mm Breite (zusammengelegt die gewünschten 1100 mm). 12 (24) Schüler bekommen den Auftrag, je einen Meridionalstreifen von 30° (15°) geographischer Länge vergrössernd abzuzeichnen (nur Gradnetz und Küsten, Bleistift). Da nicht alle Streifen gleich viel Arbeit geben, kann man die Arbeit je nach Schülerzahl anders verteilen. Zwei Kartonschneider rüsten unterdessen aus biegsamem Karton die Zylinderwand 110 cm × 60 cm, errechnen und schneiden den Deckel, dem sie einen 4 cm grösseren Durchmesser geben. Auf dem Deckel werden 24 Radien (Abstand 15°) und ein Kreis mit 1½ cm kleinerem Radius eingezeichnet. Jedes zweite Kreismantelstück schneiden wir weg; die stehengebliebenen kappen wir seitlich am äussern Rand um 2 mm, damit die Ränder parallel werden. Nachdem wir sie mit der Redisfeder durch die ungeraden Zahlen von 1 bis 23 gezeichnet haben (Zeitmessung), ritzen wir sie bogenförmig an und biegen sie rechtwinklig ab. Dann kleben wir einen starken Papierstreifen von 113 cm × 1,5 cm an den innern Rand der abgebogenen Stücke. Wäscheklammern dienen als Pressen.



Inzwischen sind die Meridionalstreifen entworfen. Zur Probe fügen wir sie zusammen, und wo nötig korrigieren wir sie noch. Dann werden die Küstenlinien mit der Redisfeder ausgezogen. Die Breitengrade dagegen ziehen wir erst aus, nachdem wir die Streifen mit gutem Kleister aufgezogen und über Nacht unter leichter Presse fixiert haben. Schliesslich kleben wir den

Zylinder innen und aussen mit gummiertem Leinenband und setzen den Deckel frei auf.

3. Nutzanwendung

Bei späteren Besprechungen der Kartenprojektionen.
Übungen zur geographischen Ortsbestimmung nach dem Gradnetz.
Vergleichen der Breitenlagen von Ortschaften und Ländern.
Besprechen der Ortszeiten und der Datumgrenze.
Verwendung als blinde Karte bei der Repetition der Namenkenntnisse.

Lernen und behalten

Von Theo Marthaler

Zweierlei müssen unsere Schüler können, wenn der Unterricht anschlagen soll: lernen und behalten. Das blosse Verstehen genügt nicht! Während jede rechte Methodik ausführlich über die Darbietung und das Aufnehmen des Stoffes spricht, finden wir in der Fachliteratur nur wenig über das Einprägen und Behalten. Wer aber unterrichtet, ohne einzuprägen, wer aufnimmt, ohne zu behalten, der gleicht einem Baum, der wohl blüht, aber keine Früchte trägt.

Welches sind die Ergebnisse der bisherigen Forschungen über das Erlernen und Behalten, und welches sind die Nutzanwendungen (N) für unsere Schularbeit?

Der Gedächtnisvorgang besteht aus dem Merken oder bewussten Erlernen, dem Behalten und dem Erinnern. – Beim Erlernen unterscheidet man: 1. die Einprägung durch blosse Wahrnehmung, 2. das Auswendiglernen, 3. das denkende Einprägen.

Wir sprechen im Folgenden nur vom willensmässigen Lernen, d. h. vom Auswendiglernen und vom denkenden Einprägen.

Intelligente Kinder haben im ganzen genommen ein besseres Gedächtnis als unintelligente. Das Gedächtnis kann aber spezialisiert sein; der eine hat z. B. ein besonders gutes Gedächtnis für Namen, der andere für Zahlen, der dritte für Gerüche usw. Aber im allgemeinen gilt: Je grösser die Intelligenz, desto besser das Gedächtnis. N: Das Abfragen von Gedächtniswissen ist (nach gleicher Zeit und gleicher Übungsmöglichkeit) eine sehr aufschlussreiche Prüfung. «Ich habe halt ein schlechtes Gedächtnis!» ist keine Entschuldigung; niemandem würde es einfallen, sich mit den Worten «Ich bin halt nicht so intelligent!» zu beschönigen.

Bis zum 14. Altersjahr haben die Mädchen ein besseres Gedächtnis als die Knaben. Die Gedächtniskraft ist von Person zu Person verschieden. Sie wächst ungefähr bis zum 25. Lebensjahr. N: Die Forderungen im Auswendiglernen sollen wenn möglich individuell sein. Auch in Fortbildungs- und Gewerbeschulen muss das Einprägen und Behalten gepflegt werden.

Das Gedächtnis wird durch Übung gestärkt; durch Untätigkeit verkümmert es. N: Wir müssen das Gedächtnis schulen, vor allem durch systematische Repetition. Daneben ist auch die immanente Repetition (d. h. die gelegentliche Wiederholung) von grossem Wert.

Die Fähigkeit des Einprägens und Behaltens ist übertragbar; das Einprägen von Zahlenreihen fördert z. B. die Fähigkeit zum Einprägen von Wörtern. N: Das

Auswendiglernen von Liedern und Gedichten ist schon als reine Gedächtnisschulung wertvoll.
Gefühlsbetontes wird leichter behalten als neutral Sachliches, Freudiges leichter als Unangenehmes. (Vergleiche die französische Wendung «apprendre par cœur»!) N: Der Unterricht appelliere an Herz und Gemüt. Im Schulzimmer sollen Freude und Frohsinn herrschen. Man hüte sich vor dem Teufelskreis: Die Schüler können nicht viel – der Lehrer ärgert sich und wird mürrisch – dadurch lernen die Schüler noch unlustiger usw.
Der Arbeitswille ist für das Lernen und Behalten von entscheidendem Einfluss. N: Wer gute Unterrichtserfolge erzielen will, muss die Kinder dazu bringen, das «Ich muss!» in ein «Ich will!» zu verwandeln. Man versäume nie, bei passender Gelegenheit, das Ehrgefühl der Kinder zu wecken; wer nur tut, was er tun muss, gleicht einem Haustier. – Man ermutige durch den Hinweis auf bereits erzielte Erfolge. Jeder Schüler kann die (sinnlosen!) Reihen des Abc, der Wochentage, der Monate usw. auswendig.
Je konzentrierter die Aufmerksamkeit, desto schneller lernt man. N: Alles vermeiden, was die Aufmerksamkeit zerstreut! Nicht zu grosse Fenster. Nicht zu viele Bilder an der Wand. Ruhe im Schulzimmer! Die Schüler bei den schriftlichen Arbeiten nicht unterbrechen! Beim Diktieren das gleiche Wort oder den gleichen Satz(teil) nur einmal sagen; Wiederholungen, vor allem in unbestimmter Zahl, brechen die Konzentration.
Man unterscheidet visuelle, auditive und motorische Gedächtnistypen. Die meisten Menschen (bis zu 90%) sind visuell veranlagt. An Gegenstände erinnert man sich leichter als an Worte. N: Keine einseitige Methode! Alle Gedächtnistypen sollen berücksichtigt werden. Veranschaulichung und Tafelbild sind besonders wichtig.
Eine mehrsinnige Erlernung leistet mehr als eine einsinnige. N: Beim Einprägen sollen gleichzeitig möglichst viele Sinne benützt werden. Laut (oder wenigstens mit Flüsterstimme) lesen; mit schreiben in der Luft oder auf der Bank. Umfahren der Umrisse (eines Landes auf der Karte). Betasten eines Gegenstandes, nicht bloss ansehen.
Klare Darstellung (z. B. grosser, deutlicher Druck) erleichtert die Gedächtnisarbeit. N: Schulbücher mit deutlichem Druck. Saubere Tafelbilder. Der Lehrer soll sorgfältig und nicht zu klein an die Tafel schreiben. Aus dem gleichen Grund muss der Schüler all das besonders sorgfältig schreiben, was er sich nachher einprägen soll.
Verstandener Stoff wird zehnmal leichter gelernt als sinnloser, unverstandener. N: Nichts auswendig lernen lassen, was inhaltlich unverstanden oder (für das betreffende Alter) unverständlich ist. Bevor der Schüler sich die Sache einprägt, soll man ihm die Zusammenhänge und den Aufbau (die Disposition) klarmachen.
Assoziationen und mnemotechnische Hilfsmittel erleichtern das Einprägen und Behalten. N: Anknüpfen an Bekanntes! Mnemotechnische Hilfen geben! (Reime, Scherzsprüche, graphische Darstellungen, übersichtliche Gruppierungen, Zusammenfassungen, Stichwörter; Verwendung von Farben.)
Das Ganze wird leichter gelernt als die Teile, zusammenhangende Texte leichter als einzelne Wörter. Es kommt auf die Zahl der Einheiten an, weniger auf die Zahl der Teile; man kann z. B. in der gleichen Zeit nicht mehr einsilbige Wörter lernen als zweisilbige, obschon die Zahl der Buchstaben hier bedeutend

grösser ist. N: Im Fremdsprachunterricht lieber kurze Sätze als Einzelwörter lernen lassen. Gedichte (bis zu etwa fünf Strophen) nicht in einzelnen Strophen, sondern als Ganzes lernen, wobei man allerdings schwierige Stellen zwischenhinein besonders übt.

Man lernt leichter, wenn die betreffende Aufgabe als Teil einer grösseren aufgefasst wird, wenn man ihren Sinn und Zweck kennt. N: Grössere Stoffe müssen in Verständnispakete abgeteilt werden. Viele Untertitel in den Schulbüchern! Den Schülern den Zweck der betreffenden Arbeit erklären!

Menge und Umfang des Lernstoffes sind von ausschlaggebender Wichtigkeit. Sobald eine (von Person zu Person verschiedene) Grenze überschritten wird, behält man nach einmaligem Durchlesen das Ganze nicht mehr, ja sogar weniger als vor der Überschreitung dieser Grenze. N: Aufsuchen der durchschnittlichen Leistungsgrenze bei den eigenen Schülern! Masshalten mit den Hausaufgaben! Prüfungen aufs ganze Quartal verteilen!

Man lernt schneller, wenn man die Arbeit in regelmässigen Abständen wiederholt, als wenn man sie aufs Mal erledigt. N: Wir erklären den Schülern die Sache. Wer z. B. 50 Minuten braucht, um sich ein Gedicht aufs Mal einzuprägen, der braucht vielleicht nur 40 Minuten, wenn er die gleiche Arbeit in drei oder vier Malen erledigt. Ausprobieren! Aus diesem Grunde soll man die Arbeit nicht auf den letzten Augenblick verschieben!

Wenn man gut disponiert (d. h. gesund und ausgeruht) ist, lernt man leichter. N: Aus diesem Grunde lernen viele (nicht alle!) Schüler am Morgen am schnellsten. Ausprobieren! Welches ist für mich die günstigste Zeit zum Lernen? Für alle Menschen gilt, dass man sich das besonders leicht einprägt, was man «überschlafen» hat; deshalb soll man das Lerngut am Abend mindestens mehrmals durchlesen.

Vom Gelernten vergisst man in der folgenden Zeit verhältnismässig viel, dann immer weniger. «Das Vergessen erfolgt in der ersten halben Stunde ungemein rasch, nach der ersten Stunde weniger schnell und nach Tagen und Wochen sehr langsam» (W. A. Lay). N: Sich nicht ärgern, wenn die Schüler am Schluss der Stunde schon vieles von dem vergessen haben, was am Anfang besprochen wurde. Viertelstündliche Zusammenfassungen und Wiederholungen!

Je mühevoller etwas erlernt wird, desto länger bleibt es haften. N: Das heisst nicht, dass der Lehrer die Sache möglichst unklar und abstrakt vorbringen müsse. Dass aber der Einsatz des Schülers ausschlaggebend ist, weiss dieser selbst von seinen «Spick»-Arbeiten. Dadurch, dass er sich mit dem Stoff beschäftigt, prägt er ihn sich so ein, dass der Abschreibezettel oft gar nicht mehr nötig ist.

Was in gleicher Form wiederholt wird, haftet länger und besser. Nur was mindestens einmal wiederholt ist, kann mehr oder weniger geistiger Besitz werden. N: Bei der Wiederholung sollen nach Möglichkeit die gleichen Darstellungsformen verwendet werden, aber – um die Langweile auszuschalten – womöglich neue Beispiele und neue Zusammenhänge.

Jede geistige Beschäftigung, die dem Erlernen folgt, erschwert das Behalten des Erlernten. N: Häufige Pausen! Wechsel zwischen lernintensiver und mechanischer Arbeit, auch im Stundenplan. Nicht zuviel auswendig lernen lassen! Nur wirklich wertvolle Inhalte und Formen auswendig lernen lassen! Jedes Extrem ist falsch. Die Lernschule alten Stils kam in Verruf, weil sie zum Teil wirklich Unnötiges und Nebensächliches auswendig lernen liess; um-

gekehrt wurde in der Arbeitsschule oft zuwenig erlernt. – Aus dem gleichen Grunde tragen stundenlange Lichtbildvorführungen, Filme und die Illustrierten nichts ab: jede folgende Wahrnehmung schlägt die vorausgegangenen tot. Als Faustregel dürfte gelten: höchstens fünf Bilder in der Stunde.
Andere und falsche Formen erschweren das Lernen und Behalten der richtigen Formen. N: Alles, was wörtlich genau sitzen soll (Formeln, Regeln und Gesetze), darf nicht in verschiedenen Formulierungen gegeben werden. Selbsttätig soll der Schüler nur dort sein, wo er von sich aus wirklich das Richtige finden kann. Es ist besser, der Lehrer teile das Richtige mit, als dass der Schüler das Falsche selbst finde! Übungsdiktate müssen deshalb vorbereitet sein. Falsch geschriebene Wörter sollen nicht Übungsgrundlage sein. Der Lehrer muss die Aufsatzentwürfe korrigieren, damit sich Rechtschreibfehler beim Einschreiben nicht wiederholen. Grundsätzlich soll der Schüler nur schreiben, was der Lehrer nachher korrigiert; wo Zeit und Kraft dazu fehlen, führe man lieber kein Heft.

*

Es genügt nicht, dass der Lehrer weiss, wie man am besten lernt und behält. Auch der Schüler muss es wissen, denn er soll ja lernen und behalten. Da ist es unerlässlich, ihm lerntechnische Hilfen zu geben. Der Schüler muss wissen, wann, wie und wo er am besten lernt. Das ist das Wichtigste, die Voraussetzung für alles übrige: der Schüler muss lernen, wie man lernt.

Literatur
A. Wreschner, Das Gedächtnis im Lichte des Experiments, Orell Füssli, Zürich 1910.
W. A. Lay, Experimentelle Pädagogik, Leipzig 1908.
Offner, Das Gedächtnis, Leipzig 1924.

Arbeitspläne für die Unterstufe (1.–3. Klasse)

Ein Jahresprogramm in Quartalsplänen Von Karl Dudli

2. Quartalsplan

Der erste Arbeitsplan erschien in Heft 4 dieses Jahrganges. Als Antwort auf einige Anfragen sei hier festgehalten, dass es unmöglich ist, in einem derartigen Rahmenplan eingehendere Vorschläge zu machen. Solche erscheinen später auf Grund dieser Gesamtpläne. Dies gilt besonders für die im heimatlichen Sprachunterricht inbegriffenen Arbeits- und Übungsgebiete Singen, Turnen, Zeichnen und Handarbeiten. Besondere Angaben dazu mussten hier des Raumes wegen ganz weggelassen werden. Passende Stoffe und Betätigungen hiefür können auch Anfänger in der Praxis (gerade indem sie Gesamtunterrichtsbeispiele berücksichtigen) mit wenig Mühe selber finden und zusammenstellen.

Für diesen zweiten Plan gelten grundsätzlich die gleichen Ziele wie im ersten Plan. Sie müssen nur entsprechend modifiziert und erweitert werden. Gewisse Ziele werden ja nur durch jahrelanges Bemühen des Erziehers und des Zöglings, und oft auch nur mit Abstrichen, erreicht.
Schliesslich empfehle ich noch, das Arbeitsprogramm für das zweite Quartal nicht übermässig zu belasten, da es sich ja um das kürzeste Quartal handelt und weil gegen dessen Ende hin doch in erster Linie das bisher Gewonnene zu sichern und zu festigen ist.

2. Quartalsplan (zwischen Sommer- und Herbstferien)

	Heimat- und Sprachunterricht Sprechen, Erzählen, Lesen, Schreiben, Singen, Spielen und Turnen, Zeichnen und einfache Handarbeiten	
	Allgemeine und besondere Ziele	Übungen in den einzelnen Arbeitsgebieten
1. Klasse	Pflege und Ausbau des Sinnes für die Gemeinschaft. Pflege und Übung der Hilfsbereitschaft. Trotzdem Anlagen und Kräfte des einzelnen nach Möglichkeit berücksichtigen. Gewöhnung an etwas ausdauernderes Arbeiten und besonders auch an das selbständige Hingehen an eine Arbeit. Lernen, Arbeiten fertig zu machen. (Im übrigen gelten noch die Ziele des 1. Quartalsplanes.)	Weiteres Sprechen und Üben von Kinderversen und Spielliedern in Mundart und Schriftsprache. Weitere Übungen im freien Berichten, Erzählen und Nacherzählen. (Erlebnisse und Beobachtungen.) Weiterführen des Lesens (in unserm Falle nach dem ganzheitlichen Verfahren). Optische Analysen; nachher akustische Analysen. Abbau von Wörtern. Die ersten Buchstaben (R r).
2. Klasse	Es gelten die selben Vorsätze und Ziele wie im ersten Quartal. Einstellen des gesamten Unterrichts auf Anschauung (Erlebnis und Beobachtung). Dauerbeobachtungen. Lehrausgänge (in den Wald, zum Bauern, zu den Bäumen...). Die Schüler erzählen auch Geschichten, die sie ausserhalb der Schule gehört haben. Anbahnen des schriftlichen Ausdrucks in einfachsten Formen.	Sachtexte, Kurzgeschichten, Erzählungen (und Märchen), Gedichte und Lesestücke zu den Sachgebieten. Sachbeschreibungen (mündlich und schriftlich) und erste kurze Klassenaufsätze (gemeinsam erarbeitet). Weiterführen der Arbeit an der verbundenen Schrift. Erste Übungen mit der Feder (Plättchenfedern) auf passendes karriertes Papier. Bildbetrachtungen. Einfache Sprachübungen und Gedichte.
3. Klasse	Siehe 1. Plan und obige Ausführungen für die 2. Klasse. Jeder Drittklässler amtet als Helfer bei einem jüngern Schüler, der besonderer Hilfe bedarf. (Aber immer zuvor die eigenen Arbeiten erledigen.) Lehrausgänge (zum Bauern, in die Mosterei, zum Kartoffelacker...). Wir helfen an mindestens einem Nachmittag einem Bauern Obst oder Kartoffeln auflesen. Alle Klassen!	Gedichte und Texte zu den einzelnen Sachgebieten. Begleit-Erzählungen. Mündliches und schriftliches Auswerten von Beobachtungen, Lehrausgängen, Bildbetrachtungen usw. (Vom mündlichen zum schriftlichen Aufsatz!) Sprachübungen, auch im engsten Zusammenhang mit dem Heimatunterricht (Gesamtunterricht), z. B. Üben der Gegenwarts- und Vergangenheitsformen, der Dehnungen und Schärfungen, der Silbentrennung u. a. m.

Themen und Stoffe	**Rechnen** Ziele und Übungen	
Vom Spazieren, Wandern, Reisen; in der Familie, mit der Schule. Schönes Wetter, Regenwetter. Die Mutter hat Wäsche. Im grünen Wald. (Gesamtunterricht 1. – 3. Klasse.) Was wir dort finden, spielen können. Die Äpfel sind reif. (Thema «Obst», 1. – 3. Klasse.) Der Herbst kommt. Nachtrag: Die Behandlung des Themas «Wasser» fällt noch in die letzte Zeit vor den Sommerferien. (Die Stoffe richten sich in unserm Falle nach der St.Galler Fibel «Mis Büechli».)	Zählübungen (auch im Zusammenhang mit den Themen) mit geeignetem Zählmaterial, im erweiterten Zählraum. Einführung des Zusammenzählens, vorerst bis 5. (Von der bildhaften Darstellung zum Ziffernsätzchen.) Ebenso Einführung und Übung der Subtraktion. Die Zahlen und Ziffern 6 bis 10. Verschiedene geeignete Darstellungs- und Veranschaulichungsmittel, z. B. die 10 mit Zahlbild, Zählreihe usw.	Unvorhergesehenes. (Thema «Vom Wasser», 1.–3. Klasse behandelt.)
Im Sommer. (Sonne, Wolken, Regen, Regenbogen...) «Edi», SJW-Heft, als längerer Erzähl- und Lesestoff. (Oder ein anderer passender Stoff für Klassenlektüre.) Im grünen Wald. (Gesamtunterricht 1. – 3. Klasse.) Märchen: «Das Waldhaus», «Schneeweisschen und Rosenrot» oder ähnliche. Das Obst ist reif. (Thema «Obst», 1. – 3. Klasse.) Der Herbst ist da. Nachtrag: Siehe 1. Quartalsplan! Das Thema «Wasser» gilt in diesem Falle als behandelt (vor dem Sommer).	Zusammen- und Abzählen, besonders auch mit den Zahlen 6 bis 10, a) in den Zehnern, b) über und unter die Zehner. Einführung des Einmaleins (im Zusammenhang mit den Sachgebieten) durch rhythmisches Zählen, Aufbau der Zahlentreppen usw. Die Zehner- und Fünferreihen. Die Zweier- und (allenfalls) Viererreihen. – Das Paar. Alle Reihen noch ohne die Malsätze. (Besser ist die Reihendarstellung, wie z. B. in den Lehrmitteln Roth.) Geldstücke bis 1 Franken.	
Die «Heidi»-Geschichte (allenfalls schon vor den Sommerferien). Sonst eine andere grössere Geschichte (z. B. «Nur der Ruedi»). SJW. Gesamtunterricht «Im Wald». «Wie aus dem Sämlein eine Tanne wird» u. a. Reihen. Gesamtunterricht «Unser Obst». Im Herbst. Zeitkreise «Der Monat» und «Die Jahreszeiten».	Vierer- und Vierzigerreihe. Fünfer- und Fünfzigerreihe. Einführung der Operation «Messen», mit dem Meter. (Thema «Wald».) Später: Einführung der Operation «Teilen» (als Verteilen). hl und l, q und kg (Obst). Allenfalls Sechziger- und Siebzigerreihen. Üben aller Operationen, auch mit den Massen.	

An der Einstimmung liegt's

Von Hans May

Man hört oft den Ausspruch, wir lebten heute in einer tierisch nüchternen Zeit. Die sachliche, geschäftsmässige Lebensweise des modernen Menschen greife auf immer weitere Lebensformen über, nicht zuletzt auch auf die Schule. Gewiss, wer die Probleme der Realstufe kennt und weiss, wie viele Stunden der Jagd nach dem Anschluss an die Sekundarschule geopfert werden sollten, der wundert sich nicht, wenn der Unterricht an der 4.–6. Klasse der Gemütlichkeit hie und da entbehrt. Dass die Hetze nach den stofflichen Zielen die Möglichkeiten der Erziehung schmälert, mag wohl als eines der grössten Übel gelten. Wenn aber mit Rücksicht auf die Zeitknappheit schon der erste Teil einer Lektion, nämlich die Einstimmung, unter einer allzu grossen «zweckmässigen» Abkürzung zu leiden hat, dann ist sogar das Erarbeiten des Stoffes gefährdet. Jene ist nicht mit der Bemerkung abgetan:
«Wir haben jetzt Geographie. Das letztemal behandelten wir die Bündner Herrschaft, heute fahren wir mit dem Hinterrheintal fort. Nehmt die Landkarte . . .» usw.
Der Erfolg einer Lektion steht oder fällt schon mit der Art der Eröffnung.
An der Einstimmung liegt's! Gewiss, das Thema, so gestellt, enthält keine kühne Behauptung. Schon in der ersten Methodikstunde lernt der Seminarist, dass er nicht mit der Türe ins Haus fallen soll. Sein Abc für den Aufbau einer Lektion beginnt mit der Überlegung: Wie bringe ich meine Klasse möglichst erfolgversprechend an den neuen Stoff? Wie gelingt es mir, jene Stimmung zu schaffen, aus der heraus die grösste Arbeitsfreude erwächst? Eine Lösung dieser Fragen mag nicht immer so leicht fallen, obwohl «viele Wege nach Rom führen». Diese Wege aber zu finden, ist weitgehend eine Frage der Phantasiebegabung. Die gefundenen Wege noch mit Erfolg zu beschreiten, ist Sache der ganzen Lehrerpersönlichkeit. Es ist das gewisse Etwas, das Fluidum der Persönlichkeit, das dem Lehrer in der Schulstube zu seinem guten Gelingen verhilft. Für eine Aufgabe Arbeitsbegeisterung zu wecken, liegt darum tiefer, als dass dies einfach mit nackten Worten erklärt oder vorgemacht werden könnte. Meine praktischen Beispiele dienen deshalb nur der Anregung, und es ist zu wünschen, dass jeder Kollege möglichst viel von seinem eigenen Empfinden in sie hineinlege.

Ein paar Grundregeln

1. Mit der Einstimmung erst beginnen, wenn alle Schüler ruhig sitzen und dem Lehrer ihre volle Aufmerksamkeit schenken.
Nach der Pause kehren alle Kinder in mehr oder weniger erregtem Zustande ins Schulzimmer zurück. Ihre Gemüter lassen sich mit Schwungrädern vergleichen, die in verschiedener Drehrichtung und mit verschiedener Geschwindigkeit sausen. Es gilt, alle diese Schwungrädchen zu einem Stillstand zu bringen und daraufhin von neuem, nun in der gleichen Richtung und Stärke, anzukurbeln. Wir schaffen eine gemeinsame Stimmung.

2. Die Einstimmung soll einfach, naheliegend und doch möglichst originell sein.
Eine Schwungmasse in Drehung zu bringen, geht am leichtesten mit der «kleinen Übersetzung», also von einem Ausgangspunkt her, der leichtfasslich und naheliegend ist. Eine schwierige Frage oder ein schwerer Denkvorgang

an den Anfang gestellt, wird kaum bei der ganzen Klasse Begeisterung auslösen. Uns geht es aber darum, alle Schüler zu erfassen, alle in die richtige Stimmung zu versetzen. Eine gewisse Originalität (nicht Originalität um jeden Preis!) sollte schon deshalb beobachtet werden, weil die Wiederholung einer Einstimmung kaum nochmals anregt.

3. Achte besonders auf die Sprache!
Damit ist nicht nur gemeint, was der Lehrer spricht, als vielmehr, wie er spricht. C'est le ton qui fait la musique! Ein müder, teilnahmsloser Tonfall, geschäftsmässiges, nüchternes Dozieren eignet sich für die Realstufe nicht und wird keine Arbeitsfreude wecken. Schon das erste Wort kann entscheidend sein. Unser Sprechen soll geistige Regsamkeit, Frische, Lebenslust und Freude spiegeln. Es gibt kaum ein feineres Ausdrucksmittel als unsere Stimme, um Stimmung zu wecken. Kinder erfassen mehr von innen heraus und gefühlsmässig, Gefühl aber liegt in der Stimme.

4. Die Einstimmung soll nicht zu kurz, aber auch nicht zu lang sein.
«Wir wenden uns heute in der Geographie dem australischen Festland zu», mag vielleicht auf der Oberstufe als normale Länge der Einstimmung gelten. In den unteren Klassen genügt diese Kürze kaum, um ein Überfliessen der erwachten Wissbegierde auf den Lerngegenstand zu erreichen.
Umgekehrt hat eine Beschreibung des Weges vom Bodensee hinunter bis Neuhausen nicht mehr viel mit der Einstimmung zum Thema Rheinfall zu tun. Eine zu langatmige Einführung ermüdet den Schüler, bevor das eigentliche Lektionsziel angepackt ist.

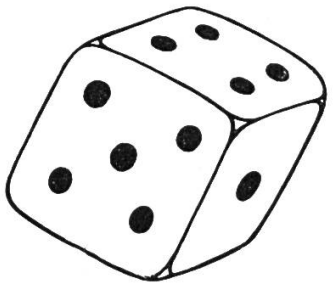
5. Achte auf einen fliessenden Übergang von der Einstimmung zur Lektion.

Die Gefahr besteht, dass z. B. ein «Gschichtli» als Einstimmung wie ein Strohfeuer wirkt, das von der nachfolgenden Arbeit «erstickt» wird. Wo ein innerer Zusammenhang zum Lektionsziel besteht, lässt sich eine Ernüchterung weitgehend vermeiden. (Z. B. wenn die Veranschaulichung der Lektion schon in der Einstimmung verwendet werden kann.)

Praktische Beispiele

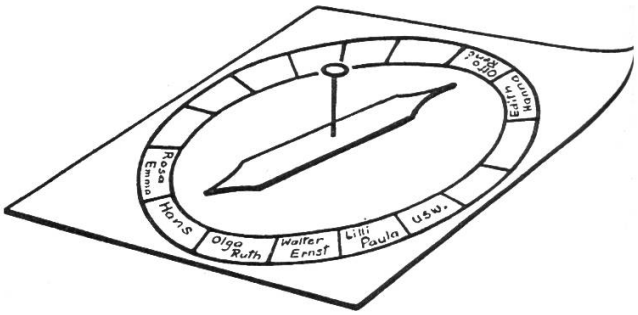
Rechnen

A. Kopfrechnen:
Heute wollen wir einmal sehen, wer Glück hat! Ich habe zu diesem Zwecke einen Würfel mitgebracht. Kommt alle an den Tisch (in der Halbklasse besser geeignet)!



Wir numerieren die Schüler von 1 bis 6. Nun spricht der Lehrer eine Aufgabe, gleich hernach rollt der Würfel . . .: er zeigt drei Augen. Alle Schüler mit der Nummer 3 dürfen das Resultat rufen. Wer das Ergebnis zuerst findet, darf nach der nächsten Aufgabenstellung (vielleicht auch durch den Schüler) weiter würfeln. Es rechnen immer alle mit, die, welche nicht soviel «Glück» hatten, dass ihre Zahl herauskam, strecken die Hand auf und kommen hie und da einer schwächeren Gruppe zu Hilfe.
Oder:

Statt mit dem Spielwürfel prüfen wir das Glück einmal mit einem Roulette von ganz besonderer Art. Das Material dazu ist sehr leicht zu beschaffen. Es genügen ein Stück Karton (etwa 30×30 cm), ein Kartonzeiger mit Unterlagsscheibe (kleine Schraubenmutter) und ein Nagel. Wird das Ganze mit einem Nagel auf ein Brett geheftet, spielt der Zeiger besser, doch kann der Nagel auch einfach von Hand gerade gehalten werden. Während der Zeiger rotiert, wird bereits heftig ausgerechnet, denn wer weiss, bei welchen Namen er stehen bleibt!

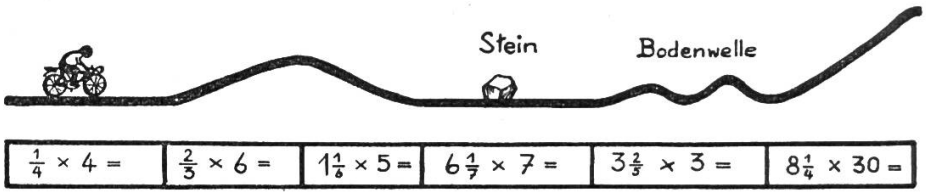


B. Rahmenhandlung zu einer Rechenoperation mit verschiedenen Schwierigkeitsgraden:

Zum Ausgangspunkt nehmen wir im Sommer das Velofahren, das Schwimmen in einem Fluss oder das Turnen, im Winter das Schlitteln, das Skifahren oder Schlittschuhfahren. Die Einstimmung führt in eine für die ganze Lektion durchgehende Veranschaulichung über. Zeichnungen erleichtern eine Einstimmung immer wesentlich.

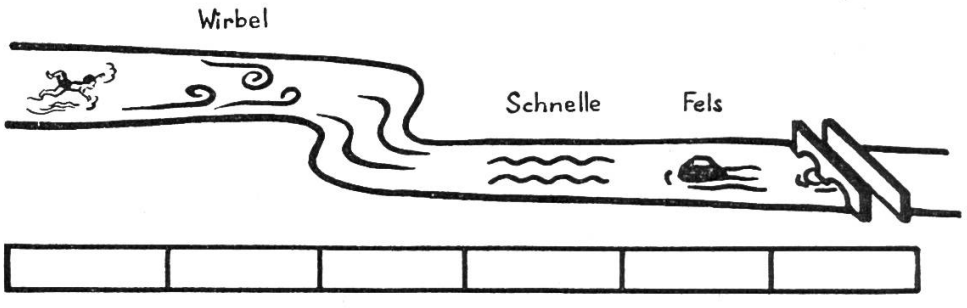
Wir unternehmen zusammen eine Velotour. Wer ist Velofahrer? Wer glaubt, die Kunst des Fahrens auf zwei Rädern besonders gut zu beherrschen? Schön, wir wollen diese Behauptungen gleich prüfen. Es können alle mitmachen, denn wir führen unsere Reise als Gedankensport durch. Bekanntlich muss es der gute Velofahrer nicht nur in den Beinen haben. Er braucht ebensosehr seinen Kopf, sonst liegt er bald im Strassengraben oder unter einem Auto usw. Wir fahren zuerst alle auf ebener Strasse geradeaus. Eine Leichtigkeit, so leicht wie z. B. die Rechnung . . .

(Die Zeichnung entsteht entsprechend dem Fortschreiten der Lektion; der Velofahrer kann auch als bewegliche Figur aus Papier dargestellt werden.)

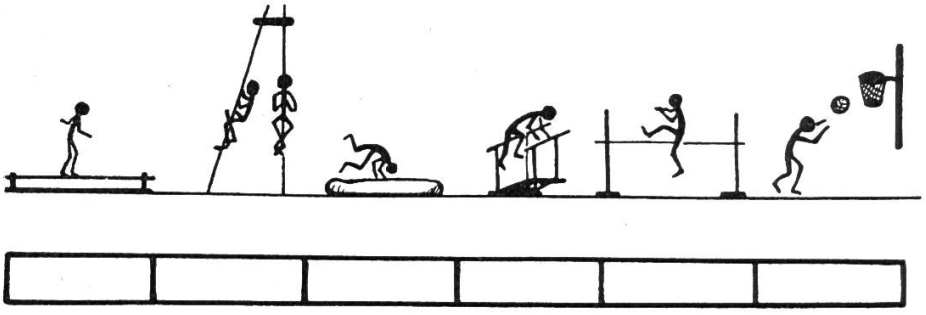


$\frac{1}{4} \times 4 =$	$\frac{2}{3} \times 6 =$	$1\frac{1}{8} \times 5 =$	$6\frac{1}{7} \times 7 =$	$3\frac{1}{3} \times 3 =$	$8\frac{1}{4} \times 30 =$

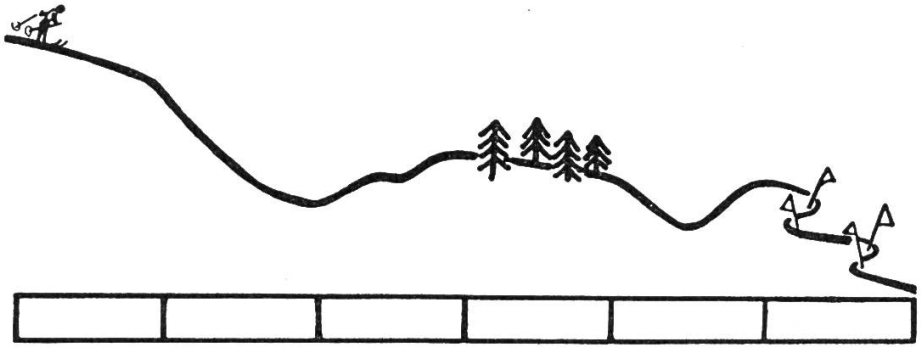
Oder:



Oder:



Oder:



Sprachlehre

Repetition der Wortarten:

Ihr habt alle schon gepostet, seid in einem Spezereiladen, in einer Apotheke oder in einem Eisenwarenladen gestanden. In all diesen Geschäften kommt man kaum nach mit Gucken. Da stehen Kasten, die vom Fussboden bis zur Decke reichen, und in Hunderten von Schubladen sind unzählige Dinge versorgt. Ein Wunder, dass der Verkäufer da noch drauskommt, wenn er etwas zu suchen hat. Diese Arbeit fällt ihm aber leichter, als wir glauben, denn jede Schublade, ja jeder Kasten ist fein säuberlich angeschrieben (vom Wert der Ordnung).

In unserem Kopf drin sind noch viel, viel mehr solche «Kasten» und «Schubladen», worin wir unsere Kenntnisse versorgen. Da sind sogar ganze Zimmer, die mit gleichartigem Wissen angefüllt sind. Wir öffnen einmal eine Türe, auf der gross angeschrieben steht: Sprachlehre. Wir treten ein und entdecken gleich linkerhand einen mächtigen Kasten mit der Aufschrift: «Hauptwörter» (Zeichnung). Wir öffnen die oberste Schublade mit der Etikette: «Männliche Hptw.».

Ihr habt alle auch eine solche Schublade. Öffnet sie und zeigt, was darin vorhanden ist . . .

Der Stuhl, der Tisch, der Ofen usw.

Nun kommen andere Schubladen an die Reihe (Zeichnung erweitern). In der grössten fassen wir zum Schluss alle Erkenntnisse über das Hauptwort zusammen. Reiferen Schülern lässt sich sogar zeigen, wie selbst ein einziges Hauptwort für sich allein wieder so etwas wie eine ganze Schachtel voll Wissen birgt. (Was kommt dir alles in den Sinn, wenn ich z. B. Katze sage?) Gefahr des Abschweifens.

Naturkunde

Versuchen wir es einmal mit einer klanglichen Einstimmung, z. B. beim Murmeli mit dessen typischem Warnungspfiff. Lassen wir die Schüler ruhig raten, was der hohe Pfiff des Lehrers, der so ganz ohne Ankündigung die Stunde einleitet, bedeuten soll. Geheimnisvolles Tun weckt immer Spannung.

Geschichte

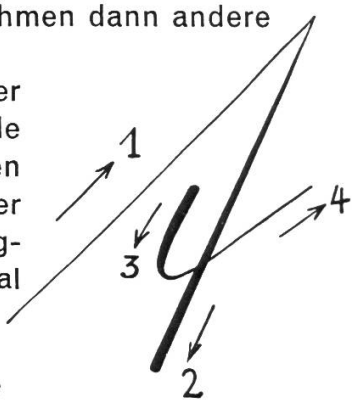
Auch das Dramatisieren eignet sich für eine Einstimmung. Ein paar Schüler werden in der Pause als fremde Werbeoffiziere unterwiesen. Sie treten zu Beginn der Stunde auf und versuchen, unter den Mitschülern Reisläufer zu werben.

Geographie

Wohl der grösste Teil aller Einstimmungen gelingt durch Schildern eines persönlichen Erlebnisses. Hier ein Beispiel in einem Fach, das unzählige Anknüpfungsmöglichkeiten bietet:
Ziel: Besprechung einer stummen geographischen Skizze.
In den Ferien kehrte ich einmal in . . . in einem Gartenrestaurant ein, und nach einem währschaften Zvieri begab ich mich frohgemut auf den nächsten Bahnhof. Plötzlich bemerkte ich, dass ich ja meine Provianttasche verloren hatte. Sofortige Rückkehr und Nachfrage, leider umsonst. Die Tasche war und blieb verschwunden. Pechvogel!
Nun hatte ich vor Schulbeginn an einer Wandtafel eine geographische Skizze angebracht, und – weiss der Kuckuck – es scheint mir wieder ganz ähnlich zu ergehen (Scherz). Es fehlen plötzlich alle Bezeichnungen und Angaben. Wer hilft mir aus der Klemme?

Schreiben

A. Wir begleiten unsere Fingerturnübungen einmal mit einem fröhlichen Liede (warum nicht sogar mit einem Lumpeliedli an einem heissen Nachmittag?).
B. Kennt ihr dieses Ding? (eine Lupe). Wozu kann man es brauchen? (praktische Beispiele). Heute untersuchen wir mit dem Vergrösserungsglas die Schriften. Ei, Hans, wie kommt bei dir das grosse D zum Vorschein? Wir wollen es gleich einmal vergrössert an die Wandtafel schreiben (Heiterkeitserfolg). Wer schreibt daneben den gleichen Buchstaben in der schönsten Sonntagsschrift? Wir üben das D nun alle im Heft und nehmen dann andere Schüler an die Reihe. Die Lupe bringt es an den Tag.
C. Wir schreiben im Takt (Einzelbuchstaben). Die Schüler dürfen den Rhythmus angeben. Nach dem Spruch: Viele Köpfe, viel Wissen, wollen wir sehen, in wie vielen Sprachen wir bis auf 4 zählen können. Ernst beginnt zürichdeutsch. Wer kann baseldeutsch, berndeutsch, italienisch, französisch, englisch auf 4 zählen? Ganz besonderen Erfolg ernteten einmal die jüdischen Schüler mit dem Hebräischen.



Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, es liesse sich jede Stimmung herzaubern. Es gibt immer wieder Sachlagen, wo wir dem Schüler den Begriff der Pflicht (auch der unangenehmen) vor Augen führen müssen, wo wir ihn nicht mit irgendwelchen billigen Mitteln von dem tieferen Sinn der Arbeit, die eben auch Opfer verlangt, ablenken wollen. Die Bemerkung des Lehrers, es folge nun eine Stunde, wo es keinem Schüler erspart bleibe, trotz Hitze oder Quartalsmüdigkeit sein Bestes herzugeben, wird aber in einer Klasse mit flottem Arbeitsgeist kaum auf schlechten Willen stossen. Es kommt dabei einmal mehr darauf an, in welcher Art, mit welchen Worten, aber vielleicht noch mehr, in welchem Ton eine solche Einstimmung geboten wird. Wie sagte Goethe? Name allein ist Schall und Rauch, Gefühl ist alles!

Der Mensch kommt nicht dahin, sich durch seine intellektuelle Bildung zu veredeln, wenn diese nicht auf die Ausbildung seines Herzens gebaut ist.

Pestalozzi

Zwei Sorgenkinder der Grammatikschule

1. Die «Wenn-Sätze»

Wie Heinrich Brühlmann in seinen trefflichen «Übungen zur Sprachrichtigkeit» (Juli- und Augustheft 1953 der Neuen Schulpraxis) betont hat, wird der Konditionalis, die Bedingungsform, Ursache zu vielen Fehlern. Vielleicht ist es manchen Kollegen ein Dienst, wenn ich noch einiges dazu bemerke.

Die Regel ist folgende: In den «Wenn-Sätzen» ist der Konditionalis nicht erlaubt; da muss immer das Imperfekt Konjunktiv angewendet werden. Im Hauptsatz dagegen gilt der Konditionalis; es darf aber auch das Imperfekt Konjunktiv stehen, was bei schwachen Verben allerdings nicht zu raten ist.

Einige Beispiele:

Wenn ich noch gleiche Wolle erhielte (nicht: erhalten würde!), würde ich meinen Pullover umändern.

Wenn ich den Pullover umänderte (nicht: umändern würde!), würde er mir besser gefallen (oder: gefiele er mir besser).

Wenn ich mich besser aufs Schneidern verstünde (nicht: verstehen würde), würde ich meine Kleider selber anfertigen. (Hier wäre das Imperfekt Konjunktiv «fertigte ich meine Kleider selber an» zwar richtig, aber nicht ratsam, weil bei schwachen Verben eben Wirklichkeits- und Möglichkeitsform gleich lauten.

Übrigens gilt im Italienischen, Französischen und Englischen die selbe Regel wie im Deutschen; nur wird im Französischen (und Englischen) das Imperfekt Indikativ verwendet: Se sapessi (Imperf. Konj.) cucire meglio, mi farei (Kondit.) i miei vestiti da me.

Si je savais (Imperf. Indik.) mieux coudre, je me ferais (Kondit.) mes habits moi-même.

Formuliert man die Regel in der Schule einfacher: Im «Wennsatz» darf kein «würde» vorkommen, so könnte das zu Missverständnissen führen; denn wenn «würde» nicht als Hilfsverb, sondern als eigentliches Verb vorkommt, darf es selbstverständlich auch im Wennsatz stehen, z. B.: Wenn ich rot würde, wäre das ein Zeichen meiner Schuld; ebenso bei passiver Form: Wenn dieser Schüler bestraft würde, wäre das nur gerecht.

Noch etwas zu obiger Form: (ver)stünde. Diese richtige Form wird selten mehr gebraucht; meistens sieht man jetzt: stände. Ebenso müssen die richtigen Konjunktivformen: hülfe, würfe, verdürbe, würbe, beföhle, schwömme, schölte, stöhle, spönne u. a. den falschen: hälfe, wärfe usw. weichen. «stürbe» wurde meines Wissens noch nie durch «stärbe» ersetzt. Diese Formen: stünde, hülfe usw. kommen wohl daher, dass früher viele Verben in der Mehrzahl Imperfekt einen andern Stammvokal zeigten als in der Einzahl: ich stand – wir stunden, ich half – wir hulfen, dass also der Vokal der Mehrzahl zur Bildung des Imperfekts Konjunktiv diente.

2. Über die indirekte Rede

Eine furchtbare Verwirrung besteht auch um die indirekte Rede herum. Dass man im Deutschen die indirekte Rede in den Konjunktiv setzt, ist ziemlich allgemein bekannt. Aber in welche Zeit der Möglichkeitsform?

1. Regel. Wenn die direkte Rede in der Gegenwart steht, nimmt man für

die indirekte die Gegenwart der Möglichkeitsform, z. B.: (Ich nehme die Beispiele aus «Heidi») Heidi jubelt (oder «jubelte». Die Zeit des Einleitungssatzes spielt keine Rolle): «Mein Bett ist herrlich, der Mond schaut zu mir herein und lacht sicher, wenn er mich schlafen sieht.»
Heidi jubelte, ihr Bett sei herrlich, der Mond schaue zu ihr herein und lache sicher, wenn er sie schlafen sehe.
Heidi sagte zu Peter: «Ich komme gleich mit.» . . ., sie komme gleich mit (nicht «käme», wie man oft liest; denn da müsste eigentlich eine Bedingung folgen, z. B.: sie käme, wenn sie nicht zur Grossmutter gehen müsste, oder dergleichen).

(Man kann die indirekte Rede auch mit «dass» einleiten, z. B.: Heidi sagte zu Peter, dass sie gleich mitkomme; aber die Form ohne «dass» ist kürzer und klingt wohlgefälliger; zudem muss die Wortstellung dabei nicht geändert werden.)
Aber: Das Präsens Konjunktiv kann nur stehen, wenn die Form von der des Indikativs verschieden ist. Vergleichen wir:

Präs. Indik.	ich komme	Präs. Konjunkt.	ich komme
	du kommst		du kommest
	er kommt		er komme
	wir kommen		wir kommen
	ihr komm(e)t		ihr kommet
	sie kommen		sie kommen

Verschieden sind die 2. und 3. Person Einzahl; oft, aber nicht immer und nicht sehr gut spürbar die 2. Person Mehrzahl. Daher müssen die 1. Person Einzahl und die 3 Personen Mehrzahl des Präsens in der indirekten Rede durch die entsprechenden Personen des Imperfekts Konjunktiv ersetzt werden*). Beispiele:
Heidi sagte: «Die Ziegen haben es schön, sie springen und meckern vor Lust, wenn sie das herbe Gras fressen.»
Heidi sagte, die Ziegen hätten es schön, sie sprängen und meckerten vor Lust, wenn sie das herbe Gras frässen.
Bei einer Frage mit Fragewort setzt man das betreffende Fragewort: Heidi fragte: «Wie heisst jene Ziege?» . . ., wie jene Ziege heisse. (Punkt, nicht Fragezeichen. Also Verb am Schluss, weil Nebensatz.) Heidi fragte: «Wie heissen jene Berge?» . . ., wie jene Berge hiessen (weil Mehrzahl, siehe oben).

Fehlt der direkten Frage das Fragewort, so nimmt man in der indirekten Rede «ob». Heidi fragte: «Darf ich morgen wieder auf die Weide gehen?» . . ., ob sie morgen wieder auf die Weide gehen dürfe.
Heidi fragte: «Dürfen die Ziegen wieder so hoch hinaufklettern?» . . ., ob die Ziegen wieder so hoch hinaufklettern dürften (siehe oben).
Die Befehlsform wird mit «sollen» umschrieben: Peter rief Heidi zu: «Komm nach, fall nicht über die Felsen hinunter!» . . ., es solle nachkommen und nicht über die Felsen hinunterfallen. (Punkt, kein Ausrufzeichen.) Heidi ermahnte die Ziegen: «Seid schön brav und klettert nicht zu hoch hinauf!» . . ., sie sollten schön brav sein und nicht zu hoch hinaufklettern.
2. Regel. Steht das in der direkten Rede Ausgesagte in der Vergangenheit, so setzt man in der indirekten das Perfekt (die vollendete Gegenwart) der Möglichkeitsform oder das Plusquamperfekt (die vollendete Vergangenheit).

Fräulein Rottenmeier fragte: «Heidi, wo bist du gewesen?» . . ., wo Heidi gewesen sei. – Heidi antwortete: «Ich suchte nur meine lieben Tannen.» . . ., sie habe nur ihre lieben Tannen gesucht.
Klara jubelte: «Jetzt ist das Leben schön, vorher war es so traurig.» . . ., jetzt sei das Leben schön, vorher sei es so traurig gewesen. Heidi erzählte: «Ich schaute vom Turm der Kirche hinunter und sah nur Häuser und keine Tannen.» . . ., sie habe vom Turm . . . hinuntergeschaut und nur Häuser gesehen und keine Tannen.
Heidi klagte: «Auf der Alp rauschten die Tannen so schön!» . . ., auf der Alp hätten die Tannen so schön gerauscht.
In Bezug auf die Frage gelten wieder die selben Regeln wie oben. Ein Imperativ kommt natürlich hier nicht vor.
Das wären so die wichtigsten Regeln über dieses Thema. In Büchern und Zeitungen müssen sie sich allerdings viel gefallen lassen; der Sprachgebrauch ist ja auch hier mächtiger als die Regeln. Selbst in Grammatiken herrscht nicht vollkommene Übereinstimmung. Tun wir, soviel wir können, um die Sprache rein zu erhalten! M. P. H.

*) Beim Verb «sein» können alle Formen des Präsens für die indirekte Rede gebraucht werden, da alle vom Indikativ verschieden sind; bei den Hilfsverben der Aussageweise: müssen, dürfen, sollen, wollen, mögen, können, alle in der Einzahl, also auch die erste.

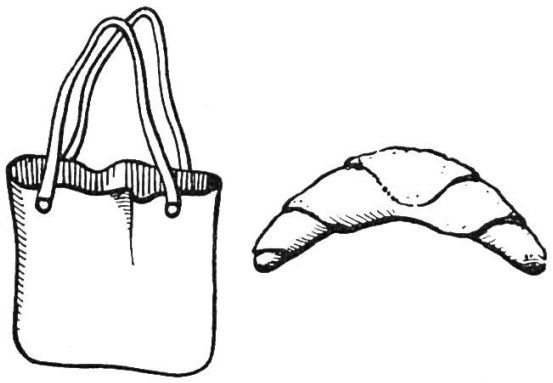
Brutto – Netto – Tara

Von Fritz Zimmermann

«Schon wieder drei so unheimliche und rätselhafte Fremdwörter!» scheint manches Kind leise zu seufzen, wenn der Lehrer sich anschickt, das Kapitel von den drei Gewichten durchzupflügen. Das Kind hat nicht ganz unrecht – und doch kommt man ohne diese Fachausdrücke später kaum aus. Machen wir es aber gnädig, soweit dies möglich ist; lassen wir dem Schüler wenigstens eine annehmbare Einleitung zuteil werden! Er ist sicher dankbar dafür.
An Aufgabensammlungen gebricht es uns ja nicht. Die Rechenbüchlein enthalten zumeist genügend Übungsstoff; und überdies stehen uns zahlreiche Serien von Rechenkarten zur Verfügung. Was wir hier zu geben versuchen, ist deshalb lediglich eine Anleitung, wie man dem Schüler die drei Begriffe «Brutto», «Netto» und «Tara» auf möglichst kurzweilige Art nahebringt.

Einführung

Die Mutter bringt am Samstag eine gefüllte Tasche nach Hause. Was steckt wohl darin? Vielleicht Früchte oder gar Nussgipfel? Das wäre nett–o, das wäre nett!
Die nebenstehende Skizze mag sich als Gedächtnisstütze für den Anfang als nützlich erweisen (gleiche Anfangsbuchstaben: **T**asche – **T**ara usw.).



Übung 1

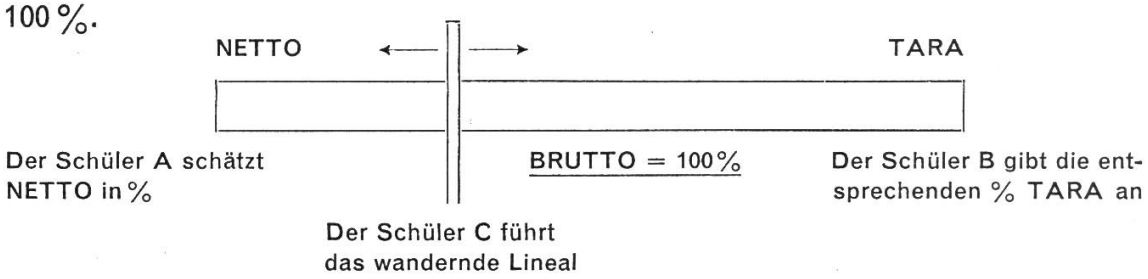
Nennt verschiedene Sendungen und bezeichnet die Form, in der Tara und Netto vorkommen:
ein Harass Äpfel,
ein Fass Süssmost
eine Büchse Sardinen,
ein Eisenbahnwagen voll Zuckerrüben usw.

Übung 2

Zählt andere Verpackungsarten (Tara) auf!
Nennt weitere Waren (Inhalt, Netto)!
Frage: Was ist in der Regel grösser, das Nettogewicht oder die Tara? (Man wird danach trachten, die Tara so niedrig wie möglich zu halten, allerdings ohne den Inhalt [Netto] zu gefährden. Die Tara macht deshalb häufig nur einen Bruchteil des Nettogewichtes aus.)

Übung 3

Das Bruttogewicht umfasst die ganze Sendung, also 100 Hundertstel oder 100 %.



Anwendung

Die Gotte schickte Hans ein 200 g schweres Nougat-Ei in einer Verpackung, die ebenfalls 200 g wog. Bestimme Netto und Tara in %!
Netto = ½ der Sendung, also 50 %.
Tara = ½ der Sendung, also 50 %.
Das Schwesterchen hat vom Götti einen 300 g schweren Schokolade-Osterhasen erhalten; die Verpackung wiegt 100 g. Wieviel %?
Brutto = 400 g (= 100%).
Tara = ¼ der Sendung, also 25 %.
Netto = ¾ der Sendung, also 75 %.
Zwischenfrage: Eine Torte von 1,200 kg Gewicht wird in 200 g Karton und Papier verpackt. Wieviel % beträgt demnach das Bruttogewicht? (Es gibt nichts zu rechnen; Brutto ist immer 100 %!)

Zusammenstellung

Wir wollen verschiedene Sendungen so ordnen, dass von oben nach unten die Tara (schätzungsweise) prozentual abnimmt:

TARA	NETTO	BRUTTO
1 Fass (25 kg)	Süssmost (83 kg)	108 kg
1 Harass (4 kg)	Äpfel (30 kg)	?
1 Sack (1 kg)	Kartoffeln (50 kg)	?
1 Papiersack (10 g)	Mehl (1 kg)	?

Die Schüler schätzen die Gewichte selber und erweitern die Liste.

Fragen:

a) Gibt es auch Sendungen, bei denen das Nettogewicht 100 % ausmacht? (Ja, wenn eine Ware nicht verpackt wird; z. B. wenn ich beim Bäcker ein Brot hole und es unter dem Arm heimtrage.)
b) Was sagst du dazu: Tara = 100 %?
(Es muss sich um einen leeren Harass, ein leeres Fass oder um einen leeren Eisenbahnwagen usw. handeln.)
c) Was könnt ihr aus folgenden Angaben berechnen:
Netto = 135 kg; Tara = 35 kg; Brutto = 180 kg?
(Nichts – weil die Angaben falsch sind; Netto + Tara müssen zusammen das Bruttogewicht ergeben.)
Anmerkung: Solche Fragen regen den Schüler zum Nachdenken an und bringen stets – besonders wenn einer auf den Leim geht – einige Erheiterung in die sonst oft etwas trockene Rechenstunde.

Aufgabe: An einem Eisenbahnwagen lesen wir:
Ladegewicht 9000 kg / Tara 6500 kg
Da gibt es für aufgeweckte Buben (und Mädchen) allerlei Interessantes zu überlegen und zu rechnen!
Der Schüler ist nun einigermassen ins neue Stoffgebiet eingeführt und wird sich an Hand zahlreicher mündlicher und schriftlicher Aufgaben die erwünschte Sicherheit und Fertigkeit aneignen müssen.

Eine Übung zur sprachlichen Lebendigkeit

«Der Vater fragte mich: ‚Hast du die Aufgaben schon gemacht?' Ich sagte ja. ‚Hast du morgen nachmittag Schule?' wollte die Mutter noch wissen. Ich sagte nein . . .» Gewiss ist es jedem Lehrer schon aufgefallen, wie oft die Schüler jeder Stufe diese unschöne Wortwendung «er sagte ja – er sagte nein» in ihren Aufsätzen wiederholen. Eigentlich müsste sie ja durch einen Doppelpunkt noch weiter zerrissen werden. Erstaunlicherweise besitzen selbst die Schüler der Abschlussklassen der Primarschule kein Verhältnis zu den beiden einfacheren und schöneren Wörtern «bejahen» und «verneinen», von denen sie oft vorgeben, sie hätten sie überhaupt noch nie gehört. Da gibt es nichts anderes, als diese beiden Wörter durch Übung zu erlebten Begriffen werden zu lassen. Obwohl sich in den meisten Sprachbüchern mehr oder weniger gute Übungen gegen das ewige «sagen» finden lassen, rafft sich der Schüler selten zu treffenderen Ausdrücken auf. Überhaupt sind viele Sprachübungen wertlos. Ich glaube, es liegt daran, dass ihnen die sprachliche Einheit fehlt, das Erlebnis, welches das kindliche Interesse fesselt. Die leblosen, ohne inneren Zusammenhang aneinandergereihten Sätze werden vom Kinde mit gähnender Teilnahmslosigkeit im wahrsten Sinne des Wortes erledigt. Gegen das verbreitete «sagte ja» und «sagte nein» fand ich überhaupt nirgends eine Übung. Daher habe ich mir selber eine zusammengestellt, die auch nach ihrem Inhalt das Kind zu lebendigem Mitmachen anzuspornen weiss.
Ich muntere die Kinder auf, den nachstehenden Aufsatz zu korrigieren. Nachdem ich ihn zuerst ganz vorgelesen habe, merken sie gleich, wo der schwache

Punkt dieses Aufsatzes liegt. Mit Freuden suchen sie nach Verbesserungen, wobei sie durch den Lehrer zu den beiden neuen Wörtern «bejahen» und «verneinen» hingeführt werden. Unnötig zu sagen, dass es natürlich nun ebenso unschön wäre, wenn man beständig «bejahen» und «verneinen» wollte. Es gibt ja noch der Möglichkeiten viele (zustimmen, nicken, Kopf schütteln, bestätigen, abwehren, einwilligen usw.). Hier diese Übung:

Fritz und Hans waren zwei gute Freunde. Eines Tages trafen sie sich auf der Strasse. «Hast du die blöden Rechnungen schon gelöst?» fragte Fritz. Hans sagte ja. – «Das ist aber fein, Hans», jubelte Fritz, «da können wir sie miteinander vergleichen. Hast du bei der zweiten auch 189 Franken?» – Hans sagte nein. – «Schade», meinte Fritz, «jetzt muss ich sie noch einmal lösen, denn dein Ergebnis ist gewiss das richtige; du warst ja immer der bessere Rechner. Aber für heute nachmittag habe ich das Rechnen satt. – Hans, hast du die dicke, grosse Tanne schon gesehen, die der Sturm letzte Nacht mitten entzweigeknickt hat?» Hans sagte nein. – «Nicht?» fuhr Fritz weiter, «das musst du gesehen haben; gehen wir sie anschauen?» Hans sagte freudig ja. – Bei der Tanne angelangt, staunten beide, so stark wurden sie vom dicken Stamm beeindruckt. «Kannst du mit den Armen die ganze Tanne umspannen, so dass sich hinten die Hände berühren?» fragte Hans. Fritz sagte ja und versuchte die Tanne zu umfangen. Aber er hatte zu früh geprahlt, und nicht einmal, als Hans ihm von der anderen Seite entgegenkam, reichten ihre Arme um den Stamm. – «Pst», flüsterte Hans plötzlich, «siehst du dort jene Frau?» Fritz sagte ja. – Nicht weit von ihnen suchte eine alte Frau, sich mühsam bückend, nach dürrem Holz. Von Zeit zu Zeit blieb sie schwer atmend stehen. – «Du, Fritz, wollen wir der Alten einen Streich spielen?» wispelte Hans. Fritz sagte ebenso leise ja. – «Wir könnten am Wägelchen der Frau ein Rad abschrauben», schlug Hans vor. Fritz sagte nein. «So meine ich es nicht. Wir sind doch keine gemeinen Kerle. Einen guten Streich meine ich, einen währschaften, schönen Bubenstreich, der niemandem schadet, woran aber alle Leute ihre Freude haben. Komm, wir verteilen uns im Walde. Jeder sucht eine Bürde langes, schönes, dickes Holz zusammen. Damit beladen wir dann, ohne dass sie es sieht, den Wagen der Frau. Wird die Augen machen! Bist du einverstanden, Hans?» Dieser sagte ja. – Rasch war das Holz gesammelt, und als die Frau sich einmal ein bisschen weit vom Wagen entfernte, luden die beiden guten Lausbuben das Holz schnell auf den Wagen. Dann versteckten sie sich im Gebüsch. Es dauerte nicht lange, da kam die Alte keuchend mit einem kleinen Arm voll Holz zum Karren zurück. Als sie diesen schon gefüllt sah, blieb sie erstaunt und fast etwas erschrocken stehen. So etwas hatte sie in ihrem armen Leben noch nie erfahren. «Es ist, als wäre ein Engel vom Himmel gekommen», murmelte sie vor sich hin.

Auf dem Heimweg gingen Hans und Fritz schweigend nebeneinander her. In ihren Augen lag ein heimliches Leuchten, das keiner dem andern zeigen wollte, denn als angehende Männer wussten sie ihre Rührung zu verbergen. Nur einmal brummte Hans vor sich hin: «Das war ein guter Streich . . .» Und Fritz sagte ja.

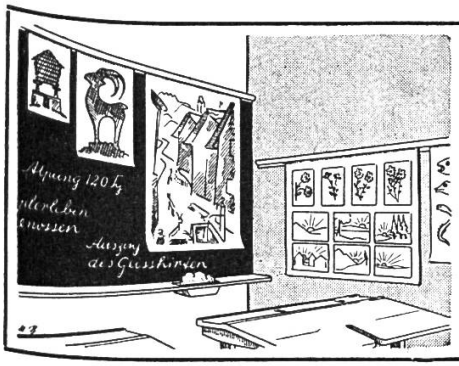
J. R.

Erfahrungsaustausch

Jedes kann sich selber vorschreiben

Der Übergang zur Schreibschrift bereitet unsern Schülern in den untern Klassen immer wieder etwelche Schwierigkeiten, und nicht immer findet der Lehrer Zeit, dementsprechend vorzuschreiben. Deshalb habe ich die Klein- und Grossbuchstaben der Schreibschrift auf Papierstreifen senkrecht untereinander vervielfältigt, zugleich mit der selben Lineatur wie im Schreib- oder Sprachheft. Dazu gebe ich nun jedem Schüler ein Stück Kohlenpapier, das er unter den Buchstabenstreifen am linken Rand der Heftseite legen kann. So schreibt sich ein jeder zu seinem Vergnügen den gewünschten Buchstaben am Anfang oder auch wieder mitten in der Zeile selber vor, und er lernt dabei die richtige Form schon durch das Überfahren mit dem Bleistift kennen. Natürlich leistet der Schreibstreifen auch für Hausaufgaben gute Dienste, z. B. zum Üben von Buchstaben, die in schriftlichen Arbeiten ungenau geschrieben worden sind.

W. W.



Pat. «HEBI» Bilderleiste

Die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Zeichnungen, Schulwandbilder usw. Verlangen Sie unverbindliche Offerte von

E RUEGG, GUTENSWIL / ZH
Schulmöbel und Bilderleisten
Tel. (051) 97 11 58

Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient», einem Luxus-Tabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 80 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Neu! Soeben erschienen!

Prof. Frauchiger, Zürich

Rechnungs- und Buchführung an Sekundarschulen

11. Auflage mit neuen Beispielen aus dem Handelsgewerbe und aus landwirtschaftlichen Betrieben mit **Buchführungsheften** zur Bearbeitung der Aufgaben (von 95 Rp. an). Preisliste 450 und Ansichtssendung auf Wunsch.

Landolt-Arbenz & Co. AG., Zürich 1
Papeterie / Bahnhofstrasse 65

Inserate in dieser Zeitschrift werden erfolgreich für Sie.

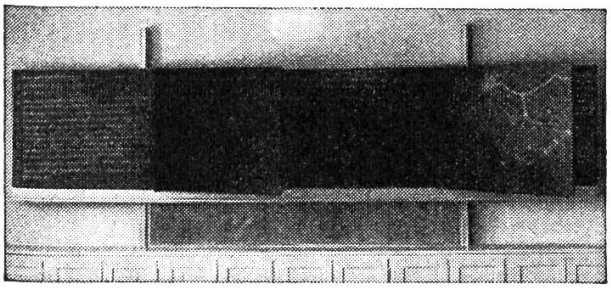
Ihr Klavier

wird Sie besonders freuen, wenn Sie vor dem Kauf prüfen und vergleichen können – u. wenn Sie es im altbewährten Fachgeschäft kaufen – also bei

hug
Seit 1807

HUG & CO. ZÜRICH
Füsslistrasse 4
Tel. (051) 25 69 40

40 Jahre ZUGER WANDTAFELN



Verlangen Sie den neuen illustrierten Prospekt mit 20 verschiedenen Modellen.

E. Knobel, Zug

Nachfolger von Jos. Kaiser

Möbelwerkstätten, Schulmobiliar. Eidg. Meisterdiplom. Tel. (042) 4 22 38

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können wir noch folgende Nummern liefern (auch partienweise für den Klassengebrauch):

Jg. 1942, Heft 11; Jg. 1944, Heft 1, 4, 6 bis 12; Jg. 1945, Heft 1, 6, 10; Jg. 1946, Heft 1 bis 8; Jg. 1947 bis 1953, je Heft 1 bis 12.

Bis Ende 1947 erschienene Hefte kosten 60 Rp., von 10 Stück an (gemischt oder von der gleichen Nummer) 50 Rp., ab Januar 1948 erschienene Hefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp.

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht** (nur im Inland).

Bestellungen richte man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis**, Gutenbergstrasse 13, **St. Gallen.**

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

Kinderpflegerinnenschule
Genf Pouponnière-Clinique des Amies de l'Enfance

Gründliche Ausbildung beruflicher Wochen-, Säuglings- und Kinderpflegerinnen. Kursdauer 1 bis 3 Jahre, die dreijährige Ausbildung ist vom Schweiz. Wochen- und Säuglingspflegerinnenbund anerkannt. Eigene Frauen- und Kinder-Klinik. Interessante Stellenvermittlung in allen Ländern. Prospekt und Auskunft:
Pouponnière et Clinique des Grangettes, Chêne-Bougeries, GENÈVE Tel. (022) 6 06 25.

CHEMIE?

Material für Ihr Schullaboratorium erhalten Sie nirgends besser als bei uns

Verlangen Sie Offerte

Carl Kirchner AG., Bern
Spezialhaus für Laboratoriumsbedarf

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Chordirektoren!

Erinnern Sie sich bitte, dass wir Ihnen bereitwillig **reiche Auswahlen** von Chorwerken jeder Art zur Ansicht senden und Ihre Bestellungen prompt erledigen.

Musikverlag Willi in Cham Tel. (042) 6 12 05

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten mit Referenzenliste durch

Fritz Hofer, Fabrikant
Strengelbach AG
Telefon (062) 8 15 10

FERIEN, WEEKEND AUSFLÜGE

Schwarzwald-Alp im Berner Oberland

Route Meiringen – Gr. Scheidegg – Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot.

Familie Ernst Thöni, Tel. Meiringen (036) 51231

Seelisberg

Gasthaus z. Bahnhof

Telefon 280

bietet Schulen, Vereinen und Gesellschaften gutes u. reichliches Essen, Kaffee und Milch complet. Schulsuppe 80 Rp. Aufmerksame und prompte Bedienung. Schöne Gartenwirtschaft. Pension von Fr. 11.50 an.

Fam. Andr. Zwyssig-Aschwanden

Das bekannte und bevorzugte Ausflugsziel im Zürcher Oberland

Rutschbahn, Reck, Kletterstange, Schaukel usw. Das Paradies für Schulen

Aufm. Bedienung

Frohberg-Adetswil

Telephon 98 21 01

Der neue Besitzer: R. Zollinger

Berggasthaus und Pension Orenplatte

Am Wege Braunwald–Oberblegisee, Kt. Glarus. Das heimelige Haus für Ferien, Wochenende und Schulreisen! 15 Betten und 45 Lagerplätze.

Post: **Diesbach GL** Tel. (058) 7 21 39

Mit höfl. Empfehlung: Hs. Zweifel-Rüedi.

IMMENSEE

Hotel Kurhaus Baumgarten Ideale Lage am Zugersee. Grosser, schattiger Garten direkt am See. Eigenes Strandbad. Für Schulen Spezialpreise. Prima Küche. J. Achermann, Tel. (041) 81 12 91

Der schönste Schul- und Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln – Melchtal – Frutt – Jochpass – Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und günstig. Herrliche Ferien. Heizbares Matratzenlager. Verlangen Sie Offerte! Heimelige Lokale. **SJH.** Telephon (041) 85 51 27

Besitzer: Durrer und Amstad

Melchsee 1920 m – Das seenreiche Hochland an der Jochpaß-Route

im Herzen der Zentralschweiz

Stets lohnendes Ziel für **Schülerwanderungen** und Erholungsuchende. Erstklassige Unterkunft und Verpflegung (für Schulen und Vereine auch Stroh- und Matratzenlassger) bei mäigen Preisen im

Hotel Reinhard AM SEE

Prospekte! – Tel. (041) 85 51 43 oder 75 12 34 **Fam. Reinhard-Burri**

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen in Schule und Fabrik entwickelt.

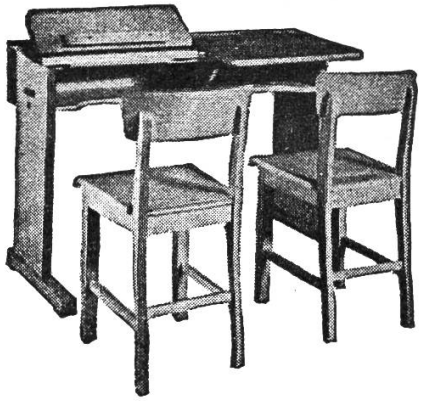
Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorenfabrik
Muttenz bei Basel

MG 197

Alle Inserate durch

OFA

Orell Füssli-Annoncen



Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

HUNZIKER SÖHNE, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz
Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

FERIEN, WEEKEND AUSFLÜGE

Zoologischer Garten Basel

Anregung, Belehrung Unterhaltung
ein lohnendes Ziel für Schulreisen

Junge Giraffe, 5 afrik. Elefanten, ind. Panzernash., Gorilla, Kolibris

Seelisberg

850 m ü. M.

ob Rütli

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereine und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 11.– bis 14.—.

Hotel Pension Löwen Schön gelegen, grosser Saal für Schulen und Vereine.
J. Baumann, Küchenchef. Tel. 9 13 69

Hotel Waldhaus Rütli. Terrassen mit wundervollem Ausblick.
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes. Tel. 9 12 70

Hotel Waldegg-Montana. Garten-Aussichts-Terrassen, große Säle, Zimmer z. T. fl. Wasser.
A. Truttmann-Müller, alt Lehrer. Tel. 9 12 68

Hotel Trübsee ob Engelberg

Tel. (041) 74 13 71 1800 m ü. M

Gutgeheiztes Berghotel, alle Zimmer mit fl. kaltem u. warmem Wasser. Vorzügliche Küche. **Ausgangspunkt:** Titlis, Wendenstock, Graustock, Jochpass, Frutt, Meiringen. Schulen erhalten Ermässigung.

Mit höflicher Empfehlung: **Gebr. Hess**

Arth-Goldau

Hotel Steiner-Bahnhofhotel

3 Minuten vom Naturtierpark. Telephon 81 63 49 Gartenwirtschaft, Metzgerei. Empfiehlt speziell Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig.

Schul- und Gesellschaftsfahrten mit der

Rorschach-Heiden-Bergbahn